

Theologische Revue.

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter
Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern von
mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 6 M.

Inserate
30 Pf. für die viermal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 1/2.

4. Februar 1919.

18. Jahrgang.

Einige Bemerkungen zur protestantischen Kritik
meines Lutherwerkes (Grisar).
Das Alte Testament und der alte Orient III:
Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des
alten Orients. 3. Aufl. (Hehn).
Spiteri, Die Frage der Judaskommunion neu
untersucht (Meinertz).
Snopek, Klemens von Rom und seine Reliquien
(Mayr).
Stegmann, Die pseudothanasianische „IV. Rede
gegen die Arianer“ (Peitz).
Pesch, Zur neueren Literatur über Nestorius. —
Kneller, Der h. Cyprian und das Kennzeichen
der Kirche (Esser).

Flemming, Akten der Ephesinischen Synode
vom Jahre 449 (Haase).
Schreiber, Mutter und Kind in der Kultur der
Kirche (Liese).
Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands
und der Schweiz. I. Band. Die Bistümer Kon-
stanz und Chur. Bearbeitet von Lehmann
(Weyman).
van dem Borne, Die Franziskus-Forschung in
ihrer Entwicklung dargestellt (Seppelt).
Jellouschek, Johannes von Neapel und seine
Lehre vom Verhältnisse zwischen Gott und Welt
(Rolfes).
Stoeckius, Untersuchungen zur Geschichte des
Noviziates in der Gesellschaft Jesu I u. II (Paulus).

Gese, Einleitung in die Religionsphilosophie
(Wunderle).
Ihmels, Die Auferstehung Jesu Christi. 4. Aufl.
(Sawicki).
Zahn, Das Jenseits (Pohle).
Lexikon der Pädagogik. V. Bd. (Mayer).
Löhr, Das preußische allgemeine Landrecht und
die katholischen Kirchengesellschaften (Hilling).
Arens, Die Mission im Familien- und Gemeinde-
leben (Braam).
Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische
Deutschland. VII. Band 1917—1918 (Baumgarten).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Einige Bemerkungen zur protestantischen Kritik meines Lutherwerkes.¹⁾

An Stelle einer Rezension von anderer Seite mögen
mir folgende Bemerkungen gestattet sein. Ich will kein
unnützes Wort verlieren über den feindseligen Ton, dem
ich vielfach trotz meiner durchaus ruhigen, ja versöhn-
lichen Auseinandersetzung begegnen mußte, und der sich
seit dem Lutherjahre 1917 unliebsam erneuert hat. Wußte
ich doch recht wohl, was mir bei dem delikaten Thema
bevorstand, zumal Denifle die Schleusen des Unwillens
geöffnet hatte. Vielmehr nehme ich den vor meinen
Türen angehäuften Dornenhaufen als etwas Unvermeid-
liches hin, und er stört nicht meine Zufriedenheit darüber,
daß gerade zur Lutherfeier mein Werk auf dem Plan
war, wenigstens als Hilfsmittel für die katholische Orien-
tierung. Gegenwärtige „Schlußbemerkungen“ wollen haupt-
sächlich gewisse schiefe Formeln, die über mein Werk
geprägt wurden, richtig stellen. Sie wollen zugleich einige
bei der Kritik gehandhabte irrige Grundsätze ins rechte
Licht rücken; alles aber in möglichst unpersönlicher Weise,
ohne die Kritiker mit Namen einzuführen, und mit kür-
zester Aussprache des Gegenteiles, mag nun diesen paar
Sätzen Erfolg beschieden sein oder nicht. Andersdenkende
Geister konnte nicht einmal der alte starke Luther in
seinem Lager umbiegen.

1. Zunächst etwas Formelles. Man nannte meine
Bände gewöhnlich eine Lutherbiographie und vermifste
in ihnen die an eine kunstgerechte Biographie zu stellen-
den Anforderungen. Aber eine Biographie war doch
nicht beabsichtigt, und nirgends habe ich diesen Aus-

druck gebraucht. Es sollte vielmehr gegenüber der über-
mächtig gewordenen Lutherlegende eine allseitige histo-
rische Beleuchtung von Luthers Entwicklung, seinem
Charakter, seinem Werke in genauen Untersuchungen ge-
schaffen werden. Diese Arbeit war naturgemäß mit dem
geschichtlichen Gange seines Lebens zu verbinden. Das
stand auch klar in der dem Werke vorgesetzten „Ein-
führung“. Hätten meine Kritiker statt Lutherbiographie
Lutherwerk gesagt, so wäre das richtiger gewesen. Eine
Biographie soll seiner Zeit, so Gott will, in viel kürzerem
Umfang folgen, und sie wird auf dem Grunde der in
meinen Bänden weniger berücksichtigten Zeitgeschichte
geschrieben sein.

2. Es hieß mehrfach, ein Stab von Mitarbeitern sei
bei meinem Werke tätig gewesen und es habe sich um
die Ausführung eines von höherer Seite ergangenen Be-
fehls gehandelt. Kein Befehl, kein Stab von Mitarbeitern.
Nur bei der Drucklegung hat mir P. Peter Sinthern sehr
freundliche und dankenswerte Dienste geleistet.

3. Wie ein Schlagwort ist bei vielen Kritikern der
Ausspruch umgegangen, das Werk sei ein „verkappter
Denifle“; Grisar hieß es, „hat Denifle fortgesetzt“. Ich
stelle fest, daß bereits vor dem Erscheinen Denifles meine
Arbeit begonnen und Plan, Richtung und Gedankengänge
im ganzen von mir bestimmt waren. Eines meiner Haupt-
resultate, den Nachweis vom legendären Charakter der
späteren Darstellung Luthers über seine Entwicklung im
Kloster, habe ich gleichzeitig mit den übereinstimmenden
Ergebnissen Denifles veröffentlicht. Von seinem dann
vorliegenden Werke habe ich mir weder Geist noch
Methode noch Form angeeignet. Zu „verkapppen“ hatte
ich nichts. Was mit gutem Beweise gesagt werden konnte,
habe ich ehrlich gesagt und nur das allein. Jeder, der
prüft, sieht ferner, wie vielfach ich in meiner Auffassung
von Denifle abweiche. Bei aller Hochschätzung der
Leistungen meines unvergeßlichen Freundes, besonders in
der theologischen Beurteilung und in der Darstellung
der Zusammenhänge mit der Scholastik, behielt ich mir

¹⁾ Grisar, Hartmann, S. J., Prof. an der Univ. Innsbruck,
Luther. 1. u. 2. Auflage. Erster Band: Luthers Werden.
Grundlegung der Spaltung. Freiburg i. Br., Herder, 1911 (XXXVI,
656 S. Lex. 80). M. 12. — Zweiter Band: Auf der Höhe des
Lebens. 1911 (XVIII, 820 S.). M. 14,40. — Dritter Band:
Am Ende der Bahn. Rückblicke. 1912 (XVIII, 1108 S.).
M. 18,60. Jetziger Preis 3 Bde. geb. M. 69.

für alles freieste Hand. Oft habe ich ihn ehrenvoll genannt. Wenn man seinen Namen gerade bei meinen abweichenden historischen Ausführungen nicht findet, so hatte ich für das Verschweigen Gründe, die ich hier nicht anzugeben brauche. Man versteht den Ausdruck „verkappter Denifle“ aber noch in einem besonderen schlimmen Sinne und das führt zu einem anderen prinzipiellen Punkte.

4. In Denifles temperamentvoller Art, die gerne, wie seine Freunde wissen, aus Liebe zu Geradheit und Wahrheit dem lebhaften Naturell die Zügel schießen ließ, fand man irrigerweise einen glühenden Haß gegen Luther ausgeprägt. Jeder Katholik, so schrieb man noch neuestens, müßte eigentlich von solchem Hasse entzündet sein, und auch mein Werk trage diese Denifleschen Spuren. Aber Stellen, wo solcher Haß lodern soll, hat man aus meinen vielen Seiten keine einzige anführen können. Nur Geisterseherei hat den Haß auf dem Grunde meines Herzens erblickt. Ich kann im Gegenteile versichern, daß mich beim Studium der Werke und der Geschichte Luthers und beim Schreiben über ihn wachsendes Mitleid mit dem Manne statt bitteren Hasses durchdrang. Werden mir die protestantischen Kritiker es glauben, daß überhaupt in der katholischen Anschauung von Luther, wenn man anders dem Sinne der Kirche folgt, viel mehr das Gefühl der Trauer und des schmerzvollen Bedauerns vorhanden ist, als gehässige Abneigung oder gereizte Kampf Stimmung?

5. Ist aber ein Katholik imstande, über Luther unparteiisch zu schreiben? So hörte ich bis heute eine lange Reihe meiner Rezensenten fragen und die wunderlichsten verneinenden Antworten geben. So fragt man, ohne irgendeinen Anstoß darin zu finden, daß Ranke über unsere Päpste, Hase über den Heiligen von Assisi, Böhmer über Ignatius von Loyola geschrieben haben. Neuestens hat man dann sehr schwerfällige Abhandlungen gegen mein Werk mit dem Titel „Ein jesuitisches Lutherbild“ geschmückt. Ein Jesuit soll noch viel weniger als ein Katholik gewöhnlichen Schlages vermögen, die Wahrheit zu sagen. Sieht man nicht an solchen geschmackvollen Titeln, wie man für genügsame Geister schwerfällige und ungenießbare Kost irgendwie schmackhafter machen will? Ist es nicht reine Taktik, die jenen Ausschluß der Katholiken in den Lutherstudien fordert, ebenso wie die Taktik den „verkappten Denifle“ erfunden hat, um das gegen Denifle bestehende Odium ohne Umstände auf meine Schultern zu bringen? Muß nicht vielmehr jede sachliche Kritik erwünscht sein, wenn sie zur Klärung des Gegenstandes beiträgt? Mehr würde ich über die angebliche katholische Unfähigkeit zur Lutherbehandlung sagen, wenn ich nicht gesehen hätte, daß meine ruhigen grundsätzlichen Darlegungen hierüber (in meiner „Einführung“, dann gegen bestimmte Gegner am Ende meines Luther in den „Nachträgen zur Verständigung“ und in meinem Aufsatz „Prinzipienfragen moderner Lutherforschung“ in den Stimmen aus M. Laach 1912 H. 10 S. 519 ff. und 1913 H. 1 S. 49 ff.) — bei gewissen Kritikern nicht das mindeste erreicht haben. Bei gewissen; denn andere waren schon früher weitherziger oder sind es mit der Zeit geworden. So rechnet mich eine Stimme im Protestantentblatt 1918 Nr. 3 wenigstens zu den Männern, mit denen man die Auseinandersetzung „als eine Pflicht empfinden sollte“. „Eines ist sicher“, heißt es da, „daß

die bei uns Evangelischen vielfach zu findende Methode, jede katholische Forschung auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte von vorneherein zu ignorieren, ungerecht und unklug zugleich ist“.

6. Das ganze Werk von Anfang bis Ende, so hat man geschrieben, ist ein Ketzergericht, eine prozeßmäßige Verurteilung von Luthers Person und Werk auf dem Grunde einer als unfehlbar betrachteten Theologie. Es ist zunächst nicht richtig, daß bei mir über Luther nicht historisch sondern theologisch verhandelt werde, und daß er deshalb unterliegen müsse. Nicht mit Bibelstellen, mit Väterzeugnissen oder Entscheidungen der Konzilien und Päpste wurde von mir seine Stellung gekennzeichnet. Solche Erörterungen habe ich vielmehr ausdrücklich ausgeschlossen. Ich überlasse sie der polemisch-theologischen Literatur, die seit alter Zeit hierin des Guten viel getan hat. Gemäß meinem in der Einführung ausgesprochenen Programm, suchte ich vielmehr Luther historisch und psychologisch zu erfassen, so wie er in seinen Aussprüchen, Schriften und Taten vor uns steht. Sein Auftreten, seine Erfolge, die Gesamtheit der Umstände seines Kampfes und die Wirkung auf die Zeitgenossen sollten über ihn urteilen. Auf keiner Seite habe ich es in Ausführung dieser Methode bewußt an Umsicht oder Fleiß fehlen lassen. Ist nun diese Methode etwa als unhistorisch zu verklagen und ist das Werk als theologisches Gericht abzutun, weil das Resultat, das laut aus den Tatsachen von selbst redet, nun einmal den konfessionellen Wünschen auf protestantischer Seite nicht entspricht? — Mit dem Wort von dem „Prozeß“ wollte man jedoch auch auf die Umständlichkeit mancher Untersuchungen meines Werkes hinweisen. Ausführliches Eingehen auf gewisse Streitpunkte der Forschung war aber in demselben nicht zu vermeiden. Ich wollte eher durch peinliche Gewissenhaftigkeit historischer Prüfung dem Leser lästig fallen, als mit schnellen Urteilen Skizzen und Bilder entwerfen. Oft galt es, unter Verdeckungen, die von Luther oder seiner Zeit herrühren, den Tatbestand prozeßmäßig zu lichten, öfter noch die von der neuen protestantischen Kritik hervorgebrachten Verknäuelungen zu entwirren. Nur Vorurteil kann in der Sorgfalt der Beweisgänge die Absicht erkennen, mit Gewalt den „Ketzer“ herauszubringen. Warum sollte dieser denn auch erst herausgebracht werden? Nennt sich Luther nicht selbst Ketzer und Erzketzer, oder lassen es seine heutigen Freunde an Betonung seiner Abweichung von der katholischen Lehre fehlen? Wenn also der vermeintliche „Ketzerprozeß“ nur darauf hinausläuft, daß nach Abhörung der Anklagen der Tatbestand untersucht und festgestellt und dann ein erwogenes Urteil über das Einzelne wie über das Ganze gesprochen wird, dann kann ich mir ja jene Bezeichnung recht wohl gefallen lassen und sogar ein anerkennendes Lob darin finden.

7. Unbegreiflich sind die Angaben, die über meine Ansicht bezüglich des Ausgangspunktes Luthers bei Bildung seiner Lehre gemacht wurden. Ich hätte, hieß es, die Lehre aus sittlicher Verrottung seiner Person abgeleitet. Das Letztere war die Theorie von Denifle und von früheren Polemikern, eine Theorie, von der ich doch ausdrücklich erklärt habe, daß keine Beweise für sie sprechen. Nach meiner Darlegung lag der Ausgangspunkt vielmehr in einem krankhaften mystischen Hyperspiritualismus und in beängstigenden Prädestinationsideen des Mönches, wie das namentlich aus seinem neuent-

deckten Römerbriefkommentar hervorgeht. Wahre Demut und gehorsame Unterwerfung unter die Kirche würde ihm den richtigen Ausgang aus seinen großen Seelenwirrnissen gezeigt haben. Aber an solcher Sinnesrichtung fehlte es ihm. — Sonderbarerweise wurden dann wieder bei anderen Kritikern meine Bewertungen über die den Umschwung begleitende hochmütige Streitsucht, den selbstbewußten Eigenwillen und ähnliche echt bezeugte Eigenschaften des hochbegabten jungen Universitätslehrers, die ich hervorhob, zum Anlasse für die unrichtige Behauptung, ich nähme den Stolz als den eigentlichen Ausgangspunkt seiner Lehre an. Und doch handelte es sich bei den Zügen der Rechthaberei und des Absprechens nur um die Erklärung, wie der krankhaft angelegte Mönch das aus anderen persönlichen Ursachen entstandene neue System so hartnäckig durchzusetzen suchte.

8. Den durchgehenden Zug selbstbewußter Überhebung zu bestreiten unternahm dann in letzter Zeit eine Feder, die sattsam als überapologetisch im Dienste Luthers bekannt ist und die alle kritischeren Verteidiger des Wittenberger Lehrers selbst öfter in Verlegenheit bringt. Sie setzt sich jedoch mit dem hochfahrenden Wesen des jungen Luther, der die scholastischen Theologen einfach „Sautheologen“ nennt, ebenso wenig auseinander wie mit den von mir charakterisierten Geisteslinien von Überspanntheit in seinen Äußerungen der Demut und großartiger Selbstvernichtung. Weder von jenem Kritiker noch von vielen anderen kann ich irgendwie erwarten, daß sie vor allem Luthers kühnen Widerspruch gegen die Kirchenlehre, nachdem diese ihm gegenübergestellt war, und seine eigene indirekte Gleichstellung mit einem Paulus als Überhebung betrachten sollten.

9. Das Kapitel von meiner Anklage auf „Hochmut als Ausgangspunkt“ Luthers wurde als Probe, die zur Verurteilung meines ganzen Werkes genügen müsse, hingestellt. Es rechtfertigt sich ein Wort über die „Proben“. Andere Beurteiler meines Werkes nämlich führten andere aus dem Ganzen herausgerissene wenige Proben auf, ohne das unendlich weite übrige Gebiet des Inhaltes in ihrer Selbstgenügsamkeit zu berücksichtigen. Soll ich statt Selbstgenügsamkeit sagen Bequemlichkeit? Am auffälligsten wurde die Bequemlichkeit bei den vielen, die gerade nur aus den ersten Teilen des ersten Bandes irgendetwas Mißfälliges für „Glossen“ herausnahmen und dann gar nicht mehr auf den 2. oder 3. Band, also auf das Zentrum der Luthergeschichte, zurückzukommen für gut hielten. Solches Probesteichen und die dabei hervorgetretenen Vorurteile sind für Tieferblickende ein Beleg der Rückständigkeit, wie sie vielfach der protestantischen Kritik gegenüber katholischen Werken eigen ist. Doch es gibt in meiner Angelegenheit hierfür noch viele andere, prinzipielle und sachliche Belege, die ich übergehe.

10. Von mehr als einer Seite wurde das von sehr angesehener protestantischer Stelle gegen mich gefällte Urteil wiederholt, es fehle in dem Werke die große Kritik, während die kleine Kritik durchweg anzuerkennen sei. Fragt man, was das eigentlich heißen will, so lautet beim Urheber des Spruches die nähere Bestimmung dahin, die große Kritik würde eine große Idee von Luther mit sich gebracht haben; sie würde ein Bild eines erhabenen Geisteshelden erzeugt haben, das über dem ganzen Werke hätte schweben müssen, wenngleich hierbei bei dem Katholiken Mißbilligung der von Luther zur Erhebung

der Menschheit gewandelten Wege verständlich sei. Die große Kritik mutet uns in diesem Falle die blinde Übernahme von großen und hochgepriesenen, aber von dem Historiker leicht als willkürlich erkannten Voraussetzungen zu. Den verbreiteten „großzügigen“ Voraussetzungen kann der katholische Forscher nicht wohl großzügige gegen- teilige Schilderungen entgegenstellen; er würde damit absolut keinen Glauben bei den Abgeneigten finden. Will er bei irgend Zugänglichen etwas erreichen, so muß er sich notwendig, um so zu sagen, zu „kleinzügiger“ Arbeit entschließen, wie wir sie zum Teil bei Janssen sehen, der doch auch ausgezeichnet in großzügigem Stile und in „großer Kritik“ sich hätte bewegen können. Die großen Züge und die weiten Ausblicke drängen sich besser nicht vor, sondern gehen aus den Beweisen, zu denen wir nun einmal genötigt sind, d. h. aus der Kleinkritik, hervor. Ich habe absichtlich in meinem Werke auch mit dem Zusammenziehen der Summen aus dem behandelten Material etwas zurückgehalten. Der aufmerksame Leser macht diese Arbeit von selbst. Und warum sollte das Werk mit überflüssigen Gesamturteilen den Angreifern bequeme Breitseiten darbieten oder auch mit ebenso überflüssiger Zusammenfassung der Anerkennung oder Entschuldigung kleinherzigen Katholiken ein Feld zur Beargwöhnung eröffnen? Kurz, die „große Kritik“ ist gut, aber sie darf für andere Gelegenheit erspart werden, wo nicht erst vorwiegend schwere Abräumungsdienste zu leisten sind.

11. Es sei endlich an die Lutherhistoriker und -Kritiker die Bitte gerichtet, sich mit gewissen modernen Fragepunkten, auf die ich ebenfalls ausführlich eingegangen bin, beschäftigen zu wollen, statt sie seitwärts liegen zu lassen. Sie sind bisher beispielsweise vorübergeeilt an der vom protestantischen Kirchenhistoriker Adolf Hausrath aufgerollten Frage nach Luthers psychopathischem Zustande. Ich habe demselben in dem 36. Kapitel des 3. Bandes, „Nachseiten des Seelenlebens und Krankheiten“, eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Ich habe dabei nicht mit Eingriff in die Psychiatrie dies und das voreilig „konstatiert“, wie mir vorgeworfen wurde, sondern einfach dem Urteil der Fachmänner die Gesamtheit der Seelenerscheinungen, die ich als auffällig betrachtete, unterbreitet. Mich deshalb mit Schön, Rivari oder auch Hausrath, die von Geisteskrankheit redeten, auf eine Stufe zu stellen, dagegen muß ich laute Einsprache erheben. Die Empfindlichkeit bei diesem Thema gibt kein Recht zu solcher Fälschung meines Standpunktes. Man übersah, wieviel die Klärung des immer als dunkel und unverständlich bezeichneten inneren Wesens Luthers bei jenen Beobachtungen gewinnen kann und wie sie sogar beitragen, ihn in manchen Punkten einigermaßen zu entlasten. — Ein anderes Beispiel der gedachten Themata ist die von Luther gestattete Nebenebene des Landgrafen Philipp. Mit den Erörterungen über die Umstände des verhängnisvollen Dispenses, seinen politischen Hintergrund, die versuchte unberechtigte Zudeckung mit dem Beichtgeheimnis, und über die verletzende Bereitheit Luthers zur „guten starken Lüge“ ist dieser Gegenstand in ein neues Stadium getreten. Man konnte die Wahrnehmung machen, daß im Zusammenhang mit dem in letzter Zeit hervorgetretenen Anwachsen der lutherfreundlichen Stimmung die früheren offenen protestantischen Mißbilligungen des Vorganges ausführlich eingeschränkt oder widerrufen wurden, auch unter

den sonderbarsten Beschönigungen; aber nicht wahrzunehmen war ein genügendes wissenschaftliches Eingehen auf die sei es von mir sei es von anderen erhobenen Schwierigkeiten gegen die jetzt, besonders seit Brieger, beliebte Darstellung. — Nur im Vorübergehen seien noch als andere Themata mit neuen Perspektiven genannt: Luthers und der Seinen religiöse Unduldsamkeit, seine Stellung zum Staat und Staatskirchentum, seine Haltung bezüglich der sozialen Fürsorge und sein Auftreten in öffentlichen Angelegenheiten wie gegenüber der Erhebung der Bauern und dem Kriege wider die Türken. Das Jubiläum Luthers von 1917 würde Anlaß genug geboten haben, diese und andere wichtige Fragen mit Beziehung auf ihren neuesten Stand, auch den in katholischen Werken zum Ausdruck gekommenen, zu behandeln. Statt dessen hat sich eine Flut von panegyrischen Lebensbeschreibungen und von Verherrlichungen des Deutschtums Luthers in vaterländischer Kriegsstimmung („Luthergeist — deutscher Geist“) über die gemeinsame Heimat von Katholiken und Protestanten ergossen. (Vgl. meine Übersicht in der Innsbrucker Zeitschrift für kathol. Theologie 1918, 3. und 4. Quartalheft: „Die Literatur des Lutherjubiläums, ein Bild des heutigen Protestantismus“; Sonderausgabe bei F. Rauch, Innsbruck).

München.

H. Grisar S. J.

Das Alte Testament und der alte Orient.

III.

Jeremias, D. Dr. Alfred, Pfarrer und Universitätsdozent zu Leipzig, **Das Alte Testament im Lichte des alten Orients**. Dritte (deutsche) völlig neubearbeitete Auflage. 5. u. 6. Tausend. Mit 306 Abbildungen und 2 Karten und ausführlichen Motiv- und Sachregistern. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1916 (XVI, 712 S. gr. 8°). M. 18,50; in Leinenband M. 21.

In den leitenden Gedanken ist sich das Buch gleich geblieben, nur ihre Formulierung ist verschärft und ihr Gebiet weiter gesteckt. Da wir dazu bereits bei Besprechung der 1. Auflage Stellung genommen (vgl. Theol. Revue 1905, 321 ff.) und auch bei der Anzeige der kleineren polemischen Schriften des Verf. über das astralmythologische System mehrfach berichtet haben, so erübrigt es sich, hier nochmals ausführlicher auf die prinzipielle Frage zurückzukommen, zumal auch kein Ereignis eingetreten ist, das zugunsten der altorientalischen Lehre besonders verwertet werden könnte.

Entsprechend den reichen im Laufe des letzten Jahrzehnts hinzugekommenen Funden und Forschungen ist auch der Umfang des Buches gewachsen, so daß der Verf. die einleitenden Kapitel über die babylonische Weltanschauung von dem speziell auf das A. T. bezüglichen Teile losgelöst und in einem besonderen Bande als Vorläufer der vorliegenden neuen Auflage vorausgeschickt hat unter dem Titel: Handbuch der altorientalischen Geisteskultur (Leipzig 1913 vgl. Theol. Revue 1914, 228 f.). Während die 2. Auflage gegenüber der ersten um 241 Seiten zugenommen hatte, umfaßt nunmehr der vorliegende Band allein ohne die „altorientalische Geisteskultur“ fast 100 Seiten mehr als die ganze 2. Auflage. Die Zahl der Abbildungen ist von 145 auf 360 gestiegen. Daß ein solches Buch in verhältnismäßig kurzer Zeit die 3. Auflage erlebt, beweist, daß es einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommt und Interesse zu wecken versteht. In

der Tat ist zur Zeit kein anderes Werk vorhanden, das in gleich ausgiebiger Weise sowohl die für das A. T. wichtigen altorientalischen Texte wie insbesondere diese Fülle glücklich gewählter, lehrreicher und klar geprägter Abbildungen darbietet. Es ist hier ein kleines Bibel-museum zusammengestellt.

Das Buch legt naturgemäß den Nachdruck auf die Darbietung der altorientalischen Denkmäler und ist durchweg bestrebt, mit den neuesten Funden bekannt zu machen, aber es berücksichtigt auch einschlägiges Material aus anderen Kulturkreisen. So werden z. B. bei Behandlung der außerbiblischen Kosmogonien außer Babel und Phönicien auch noch Ägypten, Eran, Indien, China, Japan, die Etrusker, Griechenland und die Germanen zum Vergleiche beigezogen, daran schließt sich eine ausführliche Beleuchtung der biblischen Angaben über die Welt- und Menschenschöpfung durch die inschriftlichen Zeugnisse und die bildlichen Monumente. In dem Kapitel über Weltbild und Weltanschauung der Bibel (S. 49 ff.) zeigt sich doch recht deutlich, wie sehr Jeremias in seinem Streben, überall das Durchschimmern des altorientalischen Weltbildes nachzuweisen, den fremden Einfluß in der Bibel überschätzt. Ein ganz beliebig herausgegriffenes Beispiel möge das belegen. S. 52 rückt er den Psalm 19 in das astralmythologische Licht. Er setzt den *raḫī'a*, das Firmament, mit dem babylonischen *šupuk šamē*, den er in der speziellen Bedeutung „Tierkreis“ nimmt, in eins. „Auf ihm wandeln die Planeten, die Dolmetscher des göttlichen Willens, vor allem Sonne, Mond und Venus. Der Psalm [19] schildert in der Sprache des Mythos den Lauf der Sonne. Vielleicht hat er in einer verloren gegangenen Fortsetzung die übrigen Planeten, die Herren des Tierkreises, geschildert. An Stelle des Mond-Hymnus, der nach dem Sonnen-Hymnus zu erwarten wäre, ist dann von einer späteren jüdischen Hand, der die Sache zu heidnisch vorkam, der Lobpreis des Gesetzes gestellt worden.“ Dazu ist zu bemerken, daß nach dem wunder-vollen Psalm 19 Himmel und Sonne durch ihr bloßes Dasein ein ständiger Lobpreis Gottes, ihres Schöpfers, sind. Der Sänger steht auf dem Standpunkte des absoluten Monotheismus und denkt weder an den babylonischen Tierkreis noch sieht er in der Sonne, dem Monde und den Sternen die Dolmetscher des göttlichen Willens im babylonischen Sinne. Der Gott Israels gibt seinen Willen ganz anders kund als etwa durch die Bewegungen der Himmelskörper. Von mythologischer Sprache ist in dem Psalm keine Spur. Daß die Fortsetzung verloren gegangen ist, ist eine unbegründete Vermutung, sicher aber ist, daß, wenn eine solche vorhanden war, darin die Planeten ebenso wenig als Herren des Tierkreises gepriesen waren wie sonstwo im A. T. Ebenso berechtigt auch gar nichts zur Erwartung eines Mondhymnus, da auch im babylonischen auf einen Sonnenhymnus nicht notwendig ein Mondhymnus folgen muß und nirgends im A. T. der Mond poetisch verherrlicht ist, vielmehr stimmt den frommen Israeliten der Anblick des Mondes und der Sterne zur andächtigen Bewunderung der Werke Jahwes (Ps. 8, 4). Da also ein Mondhymnus nicht da war, konnte ihn eine spätere jüdische Hand auch nicht beseitigen. Eine ähnliche Kritik ließe sich so ziemlich an jeder Seite des Buches üben.

Das 5. Kap. über „die siebentägige Woche und den Sabbat“ ist sehr kurz und zeigt, daß der Verf. mit seinen

Planetenspekulationen doch nichts Rechtes mehr anfangen kann. Das 6. Kap. behandelt das biblische Paradies und weiß es durch zahlreiche Parallelen von anderen Völkern zu illustrieren. Bei der Anführung des sumerischen Stoffes zum Sündenfall (7. Kap.) verhält er sich gegenüber der von Langdon entdeckten angeblichen Sündenfallerzählung, die wir oben charakterisiert haben, sehr zurückhaltend, weiß aber gerade hier auf manches Zutreffende zum Sündenbewußtsein des Babyloniers und anderer Völker zu verweisen. Das 8. Kap. führt die verschiedenen Urväterlisten vor und leitet über zu einem Lieblingsthema der Astralmythologen, den biblischen Weltzeitaltern (9. Kap.), deren Berechnung leider noch lange nicht völlig klar ist. Sehr reichlich fließen dagegen die außerbiblischen Quellen, die über die Sintflutsagen der Völker berichten (Kap. 10), denen im 11. Kap. der biblische Sintflutbericht gegenübergestellt wird. Die folgenden Kapitel über die Ethnologie der Bibel lehren gar Manches früher Unverständliche im A. T. richtig verstehen. Ihre glänzendsten Triumphe aber hat die Keilschriftforschung gefeiert, als sie über das bis dahin in völliges Dunkel gehüllte Kanaan vor der Einwanderung der Israeliten helles Licht verbreitete. Das umfangreiche 14. Kap. stellt unser derzeitiges Wissen über das vorisraelitische Kanaan übersichtlich und vollständig zusammen. Die Beziehungen Kanaans zu Babel und Ägypten, die Amarnazeit, die Habiru-Frage werden erörtert. Auch den „Hettitern und Kanaan“ wird ein Abschnitt gewidmet (S. 216 ff.), jedoch konnte er nur mehr Interesse wecken als es befriedigen, da die hettitischen in Boghazköi gefundenen Inschriften erst jetzt allmählich zugänglich werden. Sehr willkommen ist der Überblick über „den Ertrag der neueren Ausgrabungen in Palästina“ (15. Kap.), da er ein zusammenfassendes Bild der an den zahlreichen Ruinenstätten des Hl. Landes gefundenen archäologischen Schätze gewährt.

Die folgenden Kapitel über die Patriarchenerzählungen suchen diese hauptsächlich in den Nebel der astralmythologischen Motivsprache einzuhüllen, bringen aber doch auch manches Positive zur Aufhellung einzelner Züge der Erzählung in dem, was z. B. über die Völkerverschiebungen oder die Rechtssitten der Abrahamszeit gesagt wird. Den Schluß dieser Themata bilden ein Kapitel über den Auszug Israels aus Ägypten, zu dem die in ihrem historischen Werte freilich sehr problematischen Sagen über den Aufenthalt der Hebräer in Ägypten angeführt werden, und ein Kapitel über den Bundesschluß am Sinai, der zu einem Vergleich und einer Würdigung der Gesetzgebung Mosis und Hammurapis Anlaß gibt.

Die zweite Hälfte des Buches (Kap. 26—43, S. 394—647) trägt in der Form einzelner Glossen zu den verschiedenen biblischen Büchern vom Pentateuch bis zu den Kleinen Propheten noch sehr viel Zutreffendes aber auch viel Unzutreffendes zur Erläuterung des Bibeltextes aus der keilschriftlichen Rüstkammer herbei. Als wichtigsten und wertvollsten Teil dieses Abschnittes möchte ich das Kapitel über die politische Geschichte der Staaten Israel und Juda im Lichte der Denkmäler bezeichnen. Die Tatsachen sind hier so klar, daß selbst der Astralmythologe darauf verzichten muß, sie in sein System einzupassen.

Wie die allegorische und die apokalyptisch-mystische Erklärungsweise der Bibel sich dem Vorwurfe willkürlicher

Deutung zu entziehen suchte, indem sie sich eine bestimmte Terminologie zu schaffen bestrebt war, so möchte auch J. seine mythologischen Darstellungsformen aus gewissen bei allen Völkern auftretenden gleichen typischen Motivreihen erklären. Das A. T. bediene sich „derselben Motiv-Sprache wie der Mythos, aber in entsprechender religiöser Vertiefung“ (S. 649). „Der mythische Stil bedient sich bestimmter Motivworte“ (S. 650). Diese Motivworte stellt der Verf. in seinem „Motivregister“ zusammen, so daß jeder, der sich in diese Gedanken einarbeiten will, hier eine bequeme Anleitung findet. In der Tat ist diese Systematisierung vom Standpunkte des Verfassers ein Fortschritt, aber man sieht auch, was in diesem „System“ alles Platz findet, wenn man auf Motive wie Balder-Hödur, Blaubart, Tannhäuser-Motiv, Tor (reiner Tor, Parsifal-Motiv) u. ä. stößt.

Es wäre eine von einem einzelnen zur Zeit unmöglich zu leistende Aufgabe, alle Fragen, die in diesem Buche auftauchen, von Grund aus selbständig durchzuarbeiten. Es war schon eine bedeutende, aber auch dankenswerte Leistung, das Material zu sammeln, vorzulegen und die Probleme aufzuzeigen. Von unschätzbarem Werte wäre das Buch, wenn es den Stoff möglichst zuverlässig und objektiv ohne die astralmythologische Tendenz darböte. J. wird sich zwar schwerlich jemals von seinen Ideen abkehren, aber wir sind auch umgekehrt überzeugt, daß zwar viele sein Buch als wertvolle Fundgrube benutzen, aber nur sehr wenige ihm in seine Motivwelt folgen werden. Gerade der Inschriftenforscher muß möglichst scharf zwischen geschichtlich Tatsächlichem und historischen Konstruktionen scheiden. Die Theorien A. Jeremias' sind aber in die Inschriften hineingedeutet und nicht babylonisches Erbe, sondern moderne Erfindung.

Würzburg.

J. Hehn.

Spiteri, D. Anton, Mitglied des k. u. k. höheren Weltpriester-Bildungsinstitutes zu St. Augustin in Wien, Weltpriester der Diözese Parenzo-Pola, **Die Frage der Judaskommunion neu untersucht.** [Theologische Studien der österr. Leo-Gesellschaft. Heft 23]. Wien, Kommissionsverlag der Buchhandlung „Reichspost“, 1918 (XXII, 112 S. gr. 8^o). M. 5.

Die viel verhandelte Frage, ob Judas bei der Einnahme der Eucharistie im Abendmalssaale zugegen war und so die Kommunion empfangen hat, ist neuerdings von Sigm. Bernhard S. J. (Zeitschr. f. kath. Theol. 35 [1911] 30—65) im bejahenden Sinne beantwortet worden. Ich habe daraufhin die gegenteilige Ansicht verfochten (Bibl. Zeitschr. 9 [1911] 372—390), worauf Bernhard nochmals kurz replizierte (Zeitschr. f. kath. Theol. 36 [1912] 411—416), ohne aber auf den Kernpunkt der Frage einzugehen. Ich beschränkte mich in meiner Untersuchung wesentlich auf die biblischen Texte und berücksichtigte die Überlieferung nur durch einige kritische Bemerkungen zu Bernhards Aufstellungen. Da ist es nun sehr erfreulich, daß ein junger österreichischer Gelehrter die älteste Überlieferung zum Gegenstande einer eindringenden und scharfsinnigen Untersuchung gemacht hat. Sein Resultat ist teilweise überraschend und bestätigt das, was ich aus exegetischen Gründen verfochten habe, vollkommen.

Nach kurzen einleitenden Bemerkungen behandelt Spiteri zunächst ausführlich die Zeugnisse der syrischen Kirche: das Diatessaron (dessen Eigenart und Bedeutung

im Anschluß an die neueren Forschungen eingehend geschildert wird), die Didaskalie, die Apostolischen Konstitutionen, Aphrahates, Ephräm, Cyrillonas, Pseudo-Dionysius. Dann kommen die Zeugnisse der übrigen morgenländischen Kirchen an die Reihe, nämlich — besonders interessant und lehrreich als Gegner der Judaskommunion, wenn auch nicht in allen Einzelheiten ganz zwingend interpretiert — Origenes, weiter Eusebius, Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus und seine Schule: Isidor von Pelusium, Proklus, Theodoret von Cyrus, Theophylakt, zuletzt Cyrill von Alexandrien. Aus der abendländischen Kirche wird über Cyprian, Hilarius, Pseudoaugustinus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo den Großen gehandelt. Den letzten Teil der Untersuchung bildet eine Übersicht über die Entwicklung der Frage in der Folgezeit bis zur Gegenwart, worauf dann noch das Schlußergebnis in einer Anzahl von Sätzen formuliert wird.

Der Verf. hat sich redlich bemüht, den oft unklaren und mehrdeutigen Wendungen in der patristischen Literatur einen bestimmten Inhalt abzugewinnen und Ansichten, die unbesehen von einer Hand in die andere gingen, kritisch zu prüfen und zu berichtigen. Nicht in jeder Einzelinterpretation wird man ihm zustimmen oder wenigstens seine Lösung als die einzig mögliche bezeichnen; das hindert aber nicht anzuerkennen, daß er die Linien im wesentlichen richtig gezeichnet hat. Es ist bisher nicht immer genügend beachtet worden, daß die Vertreter der Judaskommunion in der patristischen Zeit nicht durch eine alte Überlieferung bestimmt wurden, sondern vielfach durch die unrichtige Erklärung des Judasbissens bei Jo 13, 26 als des eucharistischen Brotes. Auch Augustinus, der diese Auffassung bekämpft, ist kein Traditionszeuge, sondern steht unter dem Banne der, wie er meint, einzig möglichen Erklärung des Lukasberichtes. Ob aber, wie der Verf. S. 91 annimmt, die Worte aus dem Traktate zu Johannes (62, 3) „ubi et ipse Judas erat“ „eine bestehende entgegengesetzte Ansicht durchschimmern“ lassen, ist nicht sicher; es würde genügen, sie so zu verstehen, daß dadurch einfach der Gegensatz zur Annahme des johanneischen Bissens als Eucharistie betont werden sollte. — Beachtenswert ist die Erörterung über Ephräm. Es kann wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß er wirklich Judas von der Kommunion ausgeschlossen hat. Die Worte des Cyrillonas aus der ersten Homilie über das Pascha kann man beinahe als Kommentar der Ansicht Ephräms bezeichnen. Übrigens faßt sie Landersdorfer in der neuen Ausgabe der »Bibliothek der Kirchenväter« (1913, 35) ebenso auf wie Sp. Die entscheidenden Worte aus dem Kommentar Ephräms zum Diatessaron lauten nach der Übersetzung Aucher-Moesinger (1876, 221): *Aut ideo intinxit panem, ne cum pane etiam testamentum daret. Lavit prius panem et tunc illum ei dedit. Ablutum est ab hoc pane prius testamentum, quia per novum testamentum praeeparatus erat.* Bernhard faßt hier *testamentum* im Sinne von Konsekration. Das wird von Sp. abgelehnt, und zwar mit Recht. Noch deutlicher tritt die Unmöglichkeit dieser Erklärung hervor, wenn man auf den armenischen Text zurückgeht, aus dem die (etwas ungenaue) lateinische Übersetzung geflossen ist. Herr Kollege Vandenhoff hat mir den Text auf meine Bitte aus dem 2. Bande der Mechitaristenausgabe vom J. 1836 freundlichst übersetzt. Er lautet folgendermaßen: „Oder darum tauchte er es ein, damit er ihm nicht gebe das

Testament. Er wusch es und dann gab er es ihm. Es wurde abgewaschen das alte, weil es durch das spätere (neue) bereitet war.“ Daraus ergibt sich, daß das zweimalige *testamentum* der lateinischen Übersetzung im armenischen Texte gar nicht steht, sondern nur sinngemäße Ergänzung ist. Dann bilden aber *prius* und *novum* einen deutlichen Gegensatz, und es kann nicht mehr von der Abwaschung der Konsekration die Rede sein, sondern nur der alttest. Segnungen. Schwierig bleiben allerdings die Worte: *quia per novum testamentum praeeparatus erat.* Sp. faßt das *per* einfach gleich *propter*, *διὰ* oder *ἐπὶ*. Damit wäre das Verständnis allerdings wesentlich erleichtert; aber man erfährt nicht, warum Sp. sich zu dieser Erklärung berechtigt weiß. Denn auch im Armenischen ist das *per novum* instrumental zu fassen. Ob man die Worte nicht so verstehen kann, daß das Neue Testament hier im Sinne des Begründers dieses Testamentes, nämlich Christi, zu nehmen ist? Dann wäre der Sinn: Die alttest. Segnungen wurden vom Brote abgewaschen, weil der Stifter des Neuen Bundes selbst sie dem Brote vermittelt hatte, also wegen seiner Würde sie auch wieder beseitigen konnte. Jedenfalls ist der Bissen nach Ephräms Ansicht nicht mit der Eucharistie identisch. — Die Erklärung der Worte Cyrills von Jerusalem im Sinne der Nichtteilnahme an der Kommunion S. 73 f. ist nicht überzeugend. *Ποτήριον εὐλογίας* vom jüdischen Pascha zu verstehen, ist doch unwahrscheinlich im Hinblick auf den gleichen Ausdruck 1 Kor 10, 16 und die gleiche Reihenfolge im Korintherkapitel: zuerst Kelch, dann Brot. Nach seiner Ausdrucksweise auf S. 93 und 104 scheint der Verf. übrigens selbst seiner Interpretation nicht zu trauen. — Daß Chrysostomus die Worte vom Hineinfahren des Satans in den Verräter irrtümlich auf Lukas, statt auf Johannes zurückführt, dürfte wohl einfaches Versehen sein und braucht nicht dem Diatessaron zur Last gelegt zu werden (S. 75). — Das *οὐ μόνον τοῖς ἑνδεκα ἀποστόλοις* des Theodoret muß nicht den Gegensatz zu einer anderen Ansicht voraussetzen, sondern ist als Gegensatz zwischen gläubigen Aposteln und ungläubigem Judas hinlänglich erklärt (S. 79). — Es geht nicht an, die von Cramer veröffentlichte Catene zu Markus dem h. Cyrill von Alex. zuzuschreiben (S. 68 u. 82). In den griechischen Texten finden sich wiederholt kleine Druckfehler. Die Ausdrucksweise läßt häufig erkennen, daß der Verf. das Deutsche nicht als Muttersprache spricht, im allgemeinen ist sie aber erfreulich flüssig und klar.

Wenn auch nicht jede einzelne Erklärung zwingend ist und wenn man auch an einigen Stellen ein Fragezeichen anbringen kann, so hat der Verf. doch zweifellos das Verdienst, gezeigt zu haben, wie unrichtig es ist, daß die Vertreter der Judaskommunion die stärksten Traditionsgründe für sich in Anspruch nehmen. Er hat sich mit einer tüchtigen Arbeit in die Wissenschaft eingeführt.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Snopek, Fr., Klemens von Rom und seine Reliquien.
[Sonderabdruck aus dem Werke »Die Slavenapostel«]. Krem-
sier, Slovák, 1918 (74 S. gr. 8°).

Brückner schreibt in seiner Schrift »Die Wahrheit über die Slavenapostel« S. 28: „In diese Chazarenreise fällt eine merkwürdige Episode hinein, die bekannte *pia fraus* Konstantins, seine Auffindung der angeblichen Re-

liquien des angeblichen Papstes Klemens an dem angeblichen Orte eines angeblichen Martyriums.“ Diese böse und zum großen Teil wirklich unberechtigte Bemerkung scheint es Snopek angetan zu haben, so daß er in deutscher Sprache dem deutschen Professor zu erwidern wagte. Fast jede Seite der Schrift verrät im Bau der Sätze und in der Wahl der Wörter den nichtdeutschen Verfasser. Vielleicht hängt mit diesem Mangel auch eine sonderbare, sicherlich in den ersten zwei Kapiteln angewandte Arbeitsweise zusammen, die man einem deutschen Gelehrten recht verübeln würde. Im 1. Kapitel wird in wörtlicher Anlehnung an Harnacks Geschichte der altchristlichen Literatur I S. 40 ff. die Bezeugung des 1. Klemensbriefes an die Korinther in den ersten Jahrhunderten dargelegt. Im 2. Kapitel wird in ebenso ausgiebiger Weise wiederum ohne Literaturangabe Harnack l. c. 777 ff. für die pseudo-klementinischen Schriften herangezogen. Was bei Harnack fehlt, wird aus Bardenhewers Geschichte der altkirchlichen Literatur I S. 131 ergänzt. Wenn nur dann wenigstens genau abgeschrieben würde! So aber lesen wir z. B. S. 18: „Das Werk . . . hat ältere Quellen.“ Das Verbum „benutzt“ fehlt deshalb, weil bei Harnack vor diesem Verbum einige Zitate in Klammern stehen, die von Snopek weggelassen wurden. Es ist begreiflich, daß man sich nach solchen Beobachtungen mit einem gewissen Vorurteil an die Lektüre der übrigen Kapitel 3—6 macht und daß man der Versuchung unterliegen möchte, sich mit den durch abscheulichen Fettdruck hervorgehobenen Stellen zu begnügen. Doch enthalten diese Abschnitte manch treffende Darlegung, wenn auch lästige Wiederholungen und unnötige Paraphrasen der abgedruckten Texte nicht vermieden werden. So wird im 3. Kapitel überzeugend entwickelt, daß das Fehlen des Märtyrertitels in dieser Frühzeit noch kein Beweis gegen die Tatsache des Martyriums ist. S. 32, wo zum erstenmal vom „*Martyrium S. Clementis*“ die Rede ist, hätte auf den Abdruck des *Martyrium* bei Funk-Diekamp *Patr. Apost.* II³, 50 ff. hingewiesen werden sollen. Im 4. Kapitel macht Snopek es glaubhaft, daß Theodosius in der Schrift *De situ terrae sanctae* c. 12 über die Feier am Jahresgedächtnis des h. Klemens als Augenzeuge schreibt. Im 5. Kapitel: „Gregor von Tours über das durch die St. Klemensreliquien gewirkte Wunder“ verdient der Gedanke, daß das Wunder bei Gregor c. 36 als eine Nachbildung des im *Martyrium S. Clementis* c. 21 erzählten Wunders zu betrachten sei, Beachtung. Das 6. Kapitel, das wichtigste der ganzen Abhandlung, sucht zu erweisen, daß es „unserem Slavenapostel Konstantin-Cyrrill beschieden war, die Reliquien des h. Klemens wieder aufzufinden.“

Wenn der Verfasser am Schlusse seiner Arbeit die Ergebnisse derselben als „zwar nicht bedeutend, aber doch bemerkenswert“ bezeichnet, so kann man sich besonders dem ersten Teil dieser Behauptung voll und ganz anschließen.

Augsburg.

P. Theodor Mayr.

Stegmann, Anton, Die pseudoathanasianische „IV. Rede gegen die Arianer“ als »κατὰ Ἀρειανῶν λόγος« ein Apollinarisgut. Rottenburg a. N., W. Bader, 1917 (XII, 214 S. 80). M. 4,50.

Die Untersuchung ist das Ergebnis fast zehnjähriger Forschungsarbeit und entstand zuerst aus Bearbeitung

einer Tübinger Preisaufgabe vom J. 1907. Der Verf. ist mit ihr einer Forderung Bardenhewers nachgekommen. In übersichtlicher Darstellung vermittelt er einen Einblick in den Stand der Frage. S. 7—43 bietet die Einleitung zum kritischen Text, der S. 43—87 auf Grund reichen handschriftlichen Stoffes hergestellt wird. Es wurde von berufener Seite der Einwand erhoben, der neue Abdruck sei neben dem durch ihn als zuverlässig erwiesenen Druck Montfaucons überflüssig. Dem gegenüber glaubt Ref., daß dem Verf. für den Abdruck mit seinem reichen Apparat Dank gebührt. Auch die kritische Sicherung des Maurinertextes ist ein wertvoller Ertrag.

An den Text schließt sich die Untersuchung über die Stellung der Schrift zu den drei athanasianischen Reden in der Überlieferung — diese berechtigt zu einer Trennung — und eine sorgfältige Zergliederung nach Inhalt und Aufbau. Der Nachweis der Vollständigkeit und Einheitlichkeit des Traktates, der weder Fragmentensammlung noch Entwurf ist, schließt sich an. Es ist eine umsichtige, nüchterne Darlegung aller Gründe, die St. bietet. Als Entstehungszeit möchte er etwa 340 annehmen, doch dürfte hier mit seinen Gründen über eine gewisse Möglichkeit nicht hinaus zu gelangen sein.

Seit dem 10. Jahrh. weist die handschriftliche Überlieferung die Oratio dem h. Athanasius zu; schon um 700 erscheint sie unter seinem Namen in der *Doctrina patrum*. Ist Athanasius wirklich der Verfasser? Für gewöhnlich spricht man sie ihm heute ab. St. begründet diese Abweisung überzeugend durch einen Indizienbeweis aus äußeren und inneren Beweispunkten.

Wer aber ist der Verfasser? Dräsekens Vorschlag, sie einem Philosophen Maximus um 380 zuzuweisen, ist unhaltbar. Stülcken brachte gelegentlich den Alexandriner Didymus in Vorschlag. St. untersucht diese Hypothese eingehend auf ihre Grundlagen und weist sie endgültig zurück. Er selbst hält Apollinaris von Laodicea für den Urheber. Wortschatz und stilistischer Charakter, Eigenart der Polemik, Schriftverwertung wie Schriftzitate, dogmatische Anschauungen in Trinitäts- und Logoslehre, Christologie und Soteriologie sollen den Beweis liefern. Hier dürfte die anfechtbarste Seite der Beweisführung liegen. Unstimmigkeiten zwischen dem theologischen Gehalt der Oratio IV und den Apollinarisschriften sollen durch eine Entwicklung der Anschauungen des Laodiceers von der frühen Oratio zu den (Jahrzehnte späteren) Werken erklärt werden. Aber Datierung und Inhalt sprechen nicht eben für die These.

Kann Ref. die Lösung des Verf. auch nicht als endgültig ansehen, so muß er doch anerkennen, daß die methodische, vorsichtig abwägende Untersuchung einen wertvollen Beitrag zur Athanasiusliteratur darstellt und bei Behandlung der dogmen- und literargeschichtlichen Probleme des 4. Jahrh. fürder nicht übersehen werden darf. Für eine abschließende Behandlung der hier besprochenen Teilfrage dürfte aber erst die erschöpfende Behandlung der Theologie des h. Athanasius, seines Wort- und Sprachschatzes und seiner Terminologie auf Grund seiner echten Schriften die nötige Voraussetzung bilden.

Feldkirch.

W. M. Peitz S. J.

Im zweiten Teil (S. 33—71) gibt uns Kneller eine in klarer Sprache geschriebene und inhaltlich vortreffliche Abhandlung über das Kennzeichen der Kirche bei Cyprian, die eine Weiterführung einer frühern Abhandlung in der Zeitsch. für kath. Theol. (1912, 286—303) ist und neuentens vorgebrachte abweichende Interpretationen und Anschauungen, ohne deren Urheber zu nennen, in geschickter und glücklicher Weise zurückweist bzw. richtigstellt.

Das 1. Kap. schildert zunächst die Lage, in der Cyprians berühmte Schrift über die Einheit der Kirche entstand und die Nachwirkung dieser Schrift besonders bei Optatus von Mileve und Augustinus. Sodann wird eingehend die Hauptschwierigkeit erörtert, die darin besteht, daß Cyprian sagt, die übrigen Apostel seien dem Petrus gleich gewesen, gleich an Ehre und Gewalt. Dieser Gedanke kann, wie Kn. mit Recht ausführt, den Hauptgedanken, wonach Petrus allein der Ausgangspunkt der Einheit ist, nicht neutralisieren. Die Deutung aber, Petrus sei als Einheitsschwerpunkt bezeichnet worden, weil er der Zeit nach als Erster die Verheißung empfing, wird den bestimmten Worten Cyprians ebenso wenig gerecht, wie den Verheißungsworten des Herrn. Auch der andere Einwand, Cyprian leite aus Mt 16, 18 f. auch die Gewalt der Bischöfe her, verfährt nicht. Eine große Zahl von Kirchenvätern und -schriftstellern leitet die bischöfliche Gewalt von Petrus und den ihm gewordenen Verheißungen her (vgl. die Zitate S. 43²). An dieser Stelle hätte hervorgehoben werden können, daß ein Amtsvorgänger Cyprians auf dem Bischofsstuhl von Karthago im Kampf gegen den Montanismus seine Gewalt der Sündenvergebung aus Mt 16, 18 herleitete, mit der Begründung, daß er legitimer katholischer Bischof sei, weil er den Bischofssitz einer Kirche innehatte, die *Petri propinqua* sei (Tert. *De pudic.* 21).

Das 2. Kap. legt den weiteren Gedanken Cyprians dar: Prüfstein für die wahre Kirche ist der notwendige Zusammenhang mit der römischen Kirche, in der die Kathedra Petri fortbesteht und von der wie von Petrus die Einheit ausgeht. Im Mittelpunkt der Erörterung steht die Stelle *ut (sc. Romam navigantes) ecclesiae catholicae matricem et radicem agnoscerent et tenerent* (Ep. 48 ed. Hartel 607/9). Kn. zeigt, daß die Stelle übersetzt werden muß: damit sie der katholischen Kirche Mutterschoß und Wurzel anerkennen und festhalten und nicht, wie man versuchte, übersetzt werden darf: damit sie die katholische Kirche, die Mutterschoß und Wurzel ist, usw. Bei der Erklärung der Stelle möchte er unterscheiden zwischen der „Rechenschaft“ (*rationem reddentes*), die Cyprian den Romfahrern gab, d. h. dem Unterricht, den er ihnen erteilte, damit sie den rechtmäßigen Bischof der römischen Kirche erkennen konnten, und der Form, in der er dies in dem genannten Brief später Kornelius mitteilte. Er hält es für wahrscheinlich, daß Cyprian den Romfahrern den Namen des Kornelius, als des rechtmäßigen Bischofs, nannte und hierfür die Begründung gab. Wenn man aber die Äußerungen Cyprians liest, erscheint dies doch sehr fraglich. Aber jedenfalls hat er den Romfahrern ein untrügliches Kennzeichen an die Hand gegeben, und dies war in vorliegendem Falle um so mehr erforderlich, als es sich um den rechtmäßigen Bischof jener Kirche handelte, in der die *cathedra Petri* steht, die die *ecclesia principalis, unde unitas sacerdotalis exorta est* (Ep. 59 Hartel 683, 10) genannt werden muß,

mit der also der Zusammenhang notwendig bestehen muß, wenn man zu der katholischen Kirche gehören will. In Übereinstimmung mit dem Gedanken der Einheitsschrift sind demnach *ecclesiae catholicae matrix et radix* Prärogativen der römischen Kirche.

Das 3. Kap. erklärt eingehend und unter sorgfältiger Begründung den berühmten Satz der Einheitsschrift: *Episcopatus unus est, cuius a singulis in solidum pars tenetur*. *Episcopatus* bedeutet das Bischofsamt, so wie es tatsächlich in der Kirche vorhanden ist, somit sachlich diejenigen, die am Bischofsamt Anteil haben. Sachlich ist also von der Gesamtheit der Bischöfe die Rede. *Unus* bedeutet, wie Kn. aus der Einheitsschrift und Ep. 43, 5 aus der besonders der Satz: *Cathedra una super Petrum Domini voce fundata* in Betracht kommt, nachweist: „einheitlich“, eine Einheitlichkeit, die sich daraus ergibt, daß der Episkopat von dem einen Petrus ausgeht, wie die eine Kirche auf ihn gebaut ist. Der einzelne Bischof hat nur Anteil am Bischofsamt, wenn er sich in rechtmäßiger Weise an den Verband der Bischöfe angliedert, der da mit Petrus zusammenhängt. Das Bischofsamt und die Gesamtheit der Bischöfe sind ein geschlossener Verband, ein *solidum*. Anteil am Bischofsamt kann man nur haben *in solidum* d. h. „auf das Ganze hin“. Negativ ausgedrückt ist der Sinn des Satzes: Wer sich von der Einheit trennt, hört auf, Bischof zu sein. Diese Übersetzung und Erklärung des „*in solidum*“ wird sowohl nach der Wortbedeutung, auch unter Berücksichtigung des juristischen Sprachgebrauches, wie durch den Zusammenhang der Einheitsschrift sichergestellt.

Bonn.

G. Esser.

Flemming, Johannes, Akten der Ephesinischen Synode vom Jahre 449. Syrisch mit Georg Hoffmanns deutscher Übersetzung und seinen Anmerkungen herausgegeben. [Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Neue Folge. Band XV. Nr. 1]. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1917 (V, 188 S. 40). M. 18.

Das unter der Leitung des alexandrinischen Patriarchen Dioskur tagende Konzil von Ephesos vom J. 449 ist mit dem Namen „Räubersynode“ gebrandmarkt worden. Da nur das Protokoll des ersten Verhandlungstages im griechischen Original erhalten ist, konnten sich um so leichter Legenden bilden. Ein günstiges Geschick hat uns das Protokoll des letzten Verhandlungstages überliefert. Es findet sich in einer schönen Estrangelohandschrift, die schon im J. 535 geschrieben worden ist. Die griechische Grundlage ist noch deutlich durch die zahlreichen Gräcismen zu erkennen. Am letzten Verhandlungstage hat Dioskur seine politischen und dogmatischen Gegner beseitigt; die Absetzung des Bischofs Ibas von Edessa auf Grund von drei Berichten (die Akklamationen der Stadtbewohner und zwei Schreiben des Flavios Chaireas), die Absetzung des Daniel, Bischof Harran, des Eirenaios, Bischof von Tyros, des Aquilinos, Bischof von Byblos, des Theodoretos, Bischof von Kyros, des Domnos, Bischof von Antiocheia, ferner Akten betreffend Sophronios, Bischof von Tella, bilden den Hauptinhalt. Zwei kaiserliche Handschriften an Dioskur, ein Rundschreiben des Dioskur an die Bischöfe und ein Brief des Theodosios an Jubenaios, Bischof von Jerusalem, beginnen und beschließen die Hs.

Jeder Kirchenhistoriker wird freudig diese syrischen Akten als Bereicherung der kirchen- und dogmengeschichtlichen Erkenntnis begrüßen. Trotzdem ist die Publikation eine große Enttäuschung. Denn der syrische Text ist bereits im J. 1875 von G. F. Perry herausgegeben worden. Hätte Flemming († am 4. Sept. 1914) wenigstens in den Anmerkungen die Abweichungen des Perryschen Textes festgestellt, so würde er dadurch dem Benutzer die Aufgabe erspart haben, nachzuprüfen, ob die Neuauflage eine wesentliche Verbesserung darstellt. Der Perrysche Text entspricht jedoch im allgemeinen den Anforderungen der wissenschaftlichen Edition, sodaß ich die Notwendigkeit einer Neuherausgabe nicht einsehe. Die deutsche Übersetzung ist lediglich ein Abdruck der von Georg Hoffmann im J. 1869 angefertigten und 1875 veröffentlichten. Obwohl der Herausgeber behauptet, diese nachgeprüft zu haben (die Hoffmannsche Übersetzung ist vorzüglich), hat er es nicht einmal für notwendig gehalten, formale Verbesserungen vorzunehmen. Es findet sich eine große Zahl von Interpunktionsfehlern, sprachlichen Härten, orthographischen Fehlern. Die ebenfalls abgedruckten „Anmerkungen“ Hoffmanns waren für seine Zeit vorzüglich. Es muß jedoch dagegen Einspruch erhoben werden, daß die Fortschritte der kirchengeschichtlichen Forschung seit fast einem halben Jahrhundert gar nicht berücksichtigt sind. Die zahlreichen orientalischen Quellen, die Literatur, die in den letzten Jahrzehnten die Forschung jener Zeit wesentlich gefördert hat, ist gar nicht verwertet. Der vom Herausgeber angeführte Grund, daß die Hoffmannsche Übersetzung in den Kieler Universitätsprogrammen steht und deshalb im Verborgenen geblieben sei, ist nicht stichhaltig. Wohl auf jeder Universitätsbibliothek kann man die Arbeit bekommen. Die Wissenschaft ist durch die Neuherausgabe in keiner Weise gefördert worden. Es ist mir unverständlich, daß die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen es für notwendig erachtet hat, die Mittel zur Herausgabe zu bewilligen. Gerade der orientalische Kirchenhistoriker, der die zahlreichen wichtigen unedierte syrischen Quellen zur Kirchengeschichte kennt, wird es bedauern, daß hier wieder ein Beispiel plan- und zweckloser Arbeit vorliegt. Vielleicht dürfte aber die Arbeit das Gute haben, daß sie die von mir in der Theol. Revue 1918, Nr. 1 ff. geforderte Organisation wissenschaftlicher Arbeit als notwendig beweist.

Als Beweis für die formalen Fehler notiere ich nur folgendes: S. 5¹⁰: abgefaßt (für abgefaßt); S. 113 die entsandten (für Entsandten); S. 15²⁵ Befugniss. S. 13³¹ Flavius (sonst stets Flavios); S. 17³¹ fehlt nach Ozroēnē: fol. 11v. S. 21²⁰ Tron. S. 37³⁰ der preissliche Komes. S. 45³⁵ Nestorius (sonst stets Nestorios), ebenso S. 47²⁰ Sergius. S. 109⁵: etnerseits (einerseits); S. 129¹⁴ dagegen (für dagegen). S. 131³⁵ frommem (statt frommen). Diese Proben (die unzähligen Interpunktionsfehler übergehe ich), die sich noch leicht vermehren ließen, dürften genügen, um mein obiges Urteil zu begründen.

Breslau.

Felix Haase.

zum Leben«. Der Münstersche Kirchenhistoriker bestärkt hier von neuem den Eindruck, den seine früheren Schriften weckten, daß er ganz neue Wege zu bahnen und viele unbeachtete Quellen für fruchtbare Erkenntnisse aufzuweisen versteht. In fesselnder Weise werden Synodal- und Bußbücher, Agenden und Pfarrbücher, Stadtrechtsquellen und Weistümer, Liturgie und Mysterienspiel, Klosterkultur und Heiligenleben und manches Andere verwertet, um uns die Hochschätzung der Kirche für Mutter und Kind erkennen zu lassen. Freilich muß bei dem Vielerlei die innere Geschlossenheit leiden, aber es kommt dem Verf. zunächst nur darauf an, tragfähige Grundlagen für bedeutungsvolle Arbeiten auf diesen Gebieten zu zeigen; das hat er voll erreicht; die Wissenschaft schuldet ihm herzlichen Dank. Besonderen Wert hat das Buch für die Bevölkerungspolitik. Vielleicht hätte die Geschichte des Findelwesens eingehender berücksichtigt werden sollen. Der S. 117 erwähnte Umschwung in der Gebetbuchliteratur Mitte des 19. Jahrh. dürfte wohl mehr mit der stärkeren Betonung der Verehrung der Immaculata zusammenhängen.

Paderborn.

W. Liese.

Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Herausgegeben von der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. I. Band. Die Bistümer Konstanz und Chur. Bearbeitet von Paul Lehmann. Mit einer Karte. München, Beck, 1918 (XX, 600 S. gr. 8°). M. 36.

In die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien im J. 1897 auf Anregung Wilhelm von Hartels († 14. Jan. 1907) beschlossene Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und Österreichs haben sich die zum Kartell vereinigten deutschen Akademien im J. 1906 zu Göttingen in der Weise geteilt, daß die Wiener Akademie für „die Bearbeitung der auf dem Boden des heutigen Österreich heimischen Bibliothekskataloge“ Sorge tragen, die reichsdeutschen Akademien „die Herausgabe der Bücherverzeichnisse aus dem Gebiete des heutigen deutschen Reiches“ (einschließlich der heute nicht mehr deutschen Teile der alten Diözesen Köln und Trier und des gesamten Gebietes des deutschen Ordens) und der Schweiz“ übernehmen sollten. Im J. 1915 erschien, bearbeitet von Theodor Gottlieb, einem Gelehrten, der sich schon durch sein Leipzig 1890 veröffentlichtes Buch »Über mittelalterliche Bibliotheken« ¹⁾ große Verdienste um dieses Wissenschaftsgebiet erworben hatte, der erste, Niederösterreich umfassende Band der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs, auf Grund dessen kürzlich R. Wolkan in einem lehrreichen Aufsatz über die klassischen (und patristischen) Handschriften in niederösterreichischen Bibliotheken einst und jetzt handeln konnte (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. LXVIII [1917] S. 625—649). Nun ist dem ersten Bande des österreichischen Unternehmens in einer „in allen wesentlichen Punkten“ gleichartigen Aufmachung der erste Band der Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz an die Seite getreten. Er umfaßt die Bistümer Konstanz und Chur, also etwa die

Schreiber, Georg, Mutter und Kind in der Kultur der Kirche. Studien zur Quellenkunde der Caritas. Sozialhygiene und Bevölkerungspolitik. Mit 2 Bildern. Freiburg, Herder, 1918 (XX, 160 S. gr. 8°). M. 6.

Das Buch ist hervorgewachsen aus einem Aufsatz in dem großen Sammelwerk »Des deutschen Volkes Wille

¹⁾ An weitere gebildete Kreise wendet sich das dankenswerte Büchlein von Kl. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken. Köln 1918 (Görresgesellschaft, 1. Vereinsschrift 1918). Darin S. 17 ff. über die Kataloge.

heutige deutsche Schweiz und deren reichsdeutsche Nachbargebiete, und ist — was seinem Bearbeiter, Paul Lehmann in München, schon allein den Anspruch auf warmen Dank sichern würde — im Gegensatz zu dem Gottlieb'schen Bande mit einem ausführlichen, mehr als hundert Seiten füllenden Register der in den Katalogen genannten Schriftsteller und Schriften (dazu S. 593 f. einige Erklärungen) versehen. „Vollständige Indices aller Art sollen den Schlußband des Ganzen ausmachen“ (Vorwort S. VI). Wie die Münchener akademische Kommission für Herausgabe der Kataloge (v. Grauert, Leidinger, Vollmer) in einer Vorbemerkung erklärt, werden unter mittelalterlichen (d. h. — mit gelegentlichen Ausnahmen — dem Jahre 1500 vorausliegenden) Bibliothekskatalogen „alle Aufzeichnungen“ verstanden, „die eine mittelalterliche Bibliothek in ihrem Ganzen oder einem Teile vorführen, also bibliothekarische Gesamtverzeichnisse, Büchervermächnisse, Ausleihregister, Übersichten über die Tätigkeit irgendwelcher Schreiber und dergleichen.“

Über die hohe Bedeutung dieser Dokumente für verschiedene Forschungsgebiete (vgl. z. B. M. Grabmann, *Gesch. d. scholast. Methode* II S. 55 ff.) besteht unter den Fachmännern heute wohl kaum mehr ein Zweifel. Trotzdem dürfte es nicht überflüssig sein, die Worte anzuführen, die kürzlich ein gelehrter Bibliothekar in einer Abhandlung über den Holzdeckelkatalog in der Stadtbibliothek zu Nördlingen mit dem Bücherverzeichnis eines Geistlichen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. niedergeschrieben hat. „Mit vollem Recht sieht man in der Bibliothek eines Gelehrten nicht bloß eine mehr oder minder große Menge von Büchern, sondern einen planmäßig aufgebauten Organismus, den Niederschlag und Nährboden der geistigen Bestrebungen des Besitzers... Handelt es sich um den Katalog nicht einer bestimmten Persönlichkeit, sondern den einer größeren Gemeinschaft, so erweitert sich die Bedeutung eines solchen Verzeichnisses von der Zusammenfassung des persönlichen Rüstzeuges eines einzelnen zum Abbild der geistigen Strömungen einer ganzen Zeit... Die Beschäftigung mit solchen Bücherverzeichnissen bringt daher dem Theologen, dem Geschichtsforscher, dem Philologen und nicht zuletzt dem Bibliothekar in gleicher Weise reichen Gewinn.“ So O. Glauning (München) im 6. Jahrbuch des Hist. Vereins für Nördlingen und Umgebung (1917) S. 19 f.

Von den 96 Verzeichnissen des von Lehmann bearbeiteten Bandes (darunter eine Reihe von Inedita) entfallen weitaus die meisten (Nr. 1—90) auf Bibliotheken des Bistums Konstanz (Chorherrnstift in Beromünster [Kanton Luzern], Augustinerspital in Biberach, Benediktinerkloster in Blaubeuren, Pfarrkirche in Burgdorf [Schweiz], Bened.-Kl. in Einsiedeln, Bened.-Kl. in Engelberg, Kloster der Augustinereremiten in Eßlingen, Bened.-Kl. in Fischingen [Thurgau], Münster und Universität zu Freiburg i. B., Bened.-Kl. und Dominikanerinnenkl. in St. Gallen, Cistercienserinnenkl. in Günterstal bei Freiburg i. B., Kartäuserkl. in Güterstein [Oberamt Urach], Burg Hohen-Herren im badischen Amt Engen, Pfarrkirche zu Isny im württembergischen Allgäu, Pfarrkirche in Kirchdorf bei Villingen, Minoritenkl. in Königsefelden [Aargau], Domkapitel und Privatbibliothek des Bischofs Otto III [† 1451] in Konstanz, Peterskapelle in Luzern, Regul. Augustinerchorherrenstift Mariazell auf dem Beerenberge bei Winterthur, Benediktinerkl. und obere Pfarrkirche S. Goaris in Muri [Schweiz], Prämonstratenserpropstei Ober-Marchtal [Württemberg], Benediktinerkl. Petershausen bei Konstanz, Pfarrkirche in Ravensburg, Benediktinerkl. in Reichenau, Benediktinerkl. in Rheinau unterhalb Schaffhausen, Bibliothek der Erzherzogin Mechthild [1419—1482] in Rottenburg a. N., Cistercienserkl. in Salem, Benediktinerkl. in Schaffhausen, Dominikanerkl. in Stuttgart, Neithartsche Familie in Ulm, Augustinerchorherrenstift Wengen bei

Ulm, Cistercienserkl. St. Urban im Kanton Luzern, Obere Pfarrkirche zu Waldshut in Baden, Benediktinerkl. in Weingarten, Prämonstratenserkl. Weißenau bei Ravensburg, Cisterzienserkl. Wettingen im Aargau, Benediktinerkl. in Wiblingen (bei Ulm), Tertiärerinnenkl. Wonnenstein im Kanton Appenzell, Großmünster und Chorherrnstift sowie eine unbestimmte Bibliothek in Zürich, dazu noch ein Bibliotheksverzeichnis s. XIV oder XV unbekanntes Ortes). Das Bistum Chur ist nur durch das Benediktinerkloster Pfäfers im Kanton St. Gallen vertreten. Auf der beigegebenen Kartenskizze der beiden Diözesen in ihrer „ungefähren“ mittelalterlichen Ausdehnung sind die aufgezählten Bibliotheksorte in roter Schrift angegeben.

Das Material wird in folgender Weise vorgelegt:

1. Kurze Angaben über den Schutzheiligen, die Gründungszeit und das Schicksal des betr. Klosters oder der betr. Kirche (bei einer Burg z. B. kommt natürlich der Schutzheilige in Wegfall).
2. Geschichte der betr. Bibliothek (vgl. bes. S. 55 ff. über St. Gallen und S. 222 ff. über Reichenau) mit Verzeichnis der noch erhaltenen Hss und der Literatur.
3. Sorgfältiger Abdruck der vorhandenen Verzeichnisse (wo möglich nach den Originalen) mit kritischem Apparat und besonderer Einleitung, in deren Überschrift vermerkt wird, ob der betr. Katalog schon in dem oben erwähnten Buche von Gottlieb über mittelalterliche Bibliotheken registriert ist, und an deren Schluß die Überlieferung des Stückes, seine früheren Veröffentlichungen und die ihm gewidmeten Erörterungen verzeichnet werden (Nachträge und Berichtigungen S. 595 ff.). Die inhaltlich bedeutendsten Stücke sind die alten Verzeichnisse von St. Gallen und Reichenau (Nr. 16 ff. und 48 ff.). An äußerem Umfang nimmt unter sämtlichen Katalogen der der Neithartschen Familienbibliothek zu Ulm vom Jahre 1465 die erste Stelle ein (Nr. 67 S. 305—381). Durch ihre metrische Fassung fallen das (lateinische) Verzeichnis der vom Rheinauer Mönch Rudolf aus Zürich geschriebenen Bücher (Nr. 60 S. 279 f.) und der (deutsche) Auszug des Jakob Püterich von Reichertshausen aus einem Bücherverzeichnis der Erzherzogin Mechthild vom J. 1462 (Nr. 61 S. 282 f.) auf. Erheiternd und zugleich betrübend wirkt S. 190 die Mitteilung, daß 1628/29 das Domkapitel in Konstanz sich entschlossen hat, die Hauptmasse seiner Bücher zu verkaufen, „um Geld und Raum für eine Trinkstube zu bekommen.“

Um eine die Sache fördernde Kritik über Lehmanns Leistung abgeben zu können¹⁾, müßte man so ausgedehnte Studien gemacht haben und über solche Sammlungen von Notizen verfügen, wie er selbst. Das ist bei mir nicht der Fall²⁾. Aber daß Lehmann sowohl den-

¹⁾ Beachtenswert ist das Referat von K. Preisendanz, dem Voller von Holders Katalog der Reichenauer Hss, in der Deutschen Literaturzeitg. 1918 Nr. 27/28 Sp. 563 ff.

²⁾ Nur anmerkungsweise ein paar Kleinigkeiten: S. 5, 1 „*liber de iuris et facta ignorancia*“ ist v. Grauert's Vermutung, daß „*facta*“ aus „*facti*“ verschrieben sei, sicher richtig. Vgl. die Stellen bei Heumann-Thon, Handlexikon zu den Quellen des römischen Rechtes unter „*factum*“ 2. — S. 8, 10 sind die *Epistolae Eusebii* doch wohl *Ep. Eusebii Hieronymi*, was vielleicht im Index S. 528 hätte angedeutet werden können. — S. 60: Peiper schreibt noch in der *praefatio* seiner 1886 erschienenen Ausoniusausgabe p. LIII: „*ex S. Gallensi (899) Mosellae lectiones Aleandri in usum Homodeus (M. Humelberg) ipse exscripsisse videtur*“. — S. 91: Die Arbeit von P. Emmanuel Munding O. S. B. über den Sangallensis 566 ist inzwischen in den Beuronen Texten und Arbeiten (I Abt. 3. u. 4. H.) erschienen. — S. 450, 2 ist zum Verständnis des Verses ein Komma hinter „*genite deus*“ notwendig. — S. 456 Anm. 2: Nachträge und Verbesserungen zu Bendels Arbeit über Konrad von Mure enthalten die von

jenigen, die sich für die mittelalterliche Literatur und Kultur als solche, als denjenigen, die sich für das Fort- und Nachleben der antiken und altchristlichen Literatur im Mittelalter interessieren, ein Arbeitsinstrument ersten Ranges geliefert hat, das darf und kann ich trotzdem zuversichtlich behaupten und so nehme ich von dem „*insigne volumen*“, um mit Hieronymus zu reden, Abschied mit warmem Danke für das Gebotene und mit dem Wunsche, daß die folgenden Bände, für die nach der Mitteilung der akademischen Kommission „die Sammlung des Stoffes auch schon größtenteils erledigt“ ist, zu einer Zeit ans Licht treten mögen, in der man sich wieder mit ganzer Seele dem friedlichen Dienste der Wissenschaft widmen kann.

München.

Carl Weyman.

van dem Borne, Fidentius, Mitglied der holländischen Franziskanerprovinz, **Die Franziskus-Forschung in ihrer Entwicklung dargestellt**. [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München. IV. Reihe Nr. 6]. München, Lentner, 1917 (XII, 106 S. 80). M. 3,20.

Der Zeitpunkt für die Herausgabe der vorliegenden Studie ist günstig gewählt: die Hochflut der Franziskusliteratur ist jetzt etwas abgeflaut, die Beschäftigung mit dem Heiligen von Assisi ist nicht mehr in dem Maße Modesache, wie das eine Zeitlang der Fall war; die Franziskusforschung ist wieder in die Bahnen ruhiger wissenschaftlicher Erörterung zurückgekehrt. Da ist es ganz angebracht, den Blick rückwärts zu wenden und in einer Übersicht zu zeigen, was bis jetzt in langer und keineswegs immer gradliniger und ohne Rückschläge und Abwege vorwärts führender Entwicklung von der Forschung erarbeitet worden ist, um dann auf der so gesicherten Grundlage mit um so größerer Klarheit die Aufgaben erkennen zu lassen, die noch zu lösen sind. Diese dankbare Aufgabe einer Einführung in die verwickelte Franziskusforschung und einer Darstellung ihrer Entwicklung hat sich der Verf. gestellt, und ich freue mich, feststellen zu können, daß sein Unternehmen vollauf geglückt ist. Es ist ihm gelungen, ein klares zutreffendes Bild von dem Entwicklungsgang der Franziskusforschung von den Tagen des Lukas Wadding und der Bollandisten bis zur Gegenwart zu entwerfen; nichts Wichtiges ist von ihm übersehen worden, und sein Urteil ist wohl abgewogen und darf auf weitgehende Zustimmung rechnen.

Das 1. Kap. zeigt, welches Quellenmaterial zur Geschichte des h. Franz von Assisi durch die Arbeiten der Bollandisten und des Lukas Wadding bereitgestellt worden ist. Mit Recht werden die Verdienste des letzteren gegenüber mancherlei Verkennungen in neuerer Zeit ins rechte Licht gestellt und das Fehlen einer guten Monographie über denselben bedauert. — Die folgenden vier Kapitel schildern dann die Entwicklung der Franziskusforschung seit dem Beginn des 19. Jahrh. — In mehr als einer Hinsicht interessant und für den gründlichen Umschwung in der Beurteilung von Francesco d'Assisi bezeichnend sind die Äußerungen protestantischer Kirchenhistoriker vor hundert Jahren, so wenn Schröckh sich vor seinen Lesern entschuldigt, daß er sich mit der Lebens-

geschichte des Franziskus von Assisi überhaupt befasse; oder wenn Spittler ihn als einen Mann bezeichnet, „dem man alle Ehre antut, wenn man glaubt, es habe ihm im Kopfe gefehlt.“ — Die epochemachenden Arbeiten von Sabatier werden eingehend analysiert und gewürdigt; seine wahren Verdienste um die Franziskusforschung werden vorurteilsfrei und zutreffend anerkannt. Bei der Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, daß Sabatier sich selbst einmal in interessanter Weise darüber geäußert hat, wie er zur Beschäftigung mit dem Heiligen von Assisi gekommen ist; er schildert seine „*vocation franciscaine*“ in dem Vortrag „*Saint François et le mouvement religieux au XIII^e siècle*“ (Conferenze Dantesche, vol. II. *Arte, scienza e fede ai giorni di Dante*. Milano 1900, S. 144f.). — Die neueste Literatur über die Stigmatisation des Heiligen ist nur unvollständig angeführt, sie ist zusammengestellt von K. Wenck, Neueste Literatur zur Frage der Wundmale des h. Franz (Zeitschrift für Kirchengeschichte Bd. 32, S. 89 ff.). — Was das Verhältnis des Heiligen zur Renaissance betrifft, so hätte (S. 79⁴) auch der Aufsatz von W. Goetz, *Il Movimento Francescano e la civiltà italiana nel Duecento* (Nuova Antologia vom 16. Nov. 1910) Erwähnung verdient. — Von der S. 85 erwähnten Franziskusbiographie Karl Wencks in dem Sammelwerk »Unsere religiösen Erzieher« ist inzwischen in der 2. Aufl. desselben eine Neubearbeitung erschienen, die gegenüber der ersten Form mancherlei beachtenswerte Nüanzierungen im Urteil aufweist. — Ausführlicher als in der S. V f. angeführten Stelle habe ich mich über die Gründe der eifrigen Beschäftigung mit dem h. Franz in der Gegenwart geäußert in dem Aufsatz „Moderne Franziskusverehrung und Franziskusforschung“ (Hochland IX, 1912, 745 ff.). — Aufmerksam gemacht sei auf die S. 95 gegebenen Hinweise, was für die Franziskusforschung noch an wichtigen Aufgaben zu tun bleibt.

Nach der vorliegenden Probe eindringender Sachkenntnis und methodischer Schulung darf man der S. V angekündigten Arbeit des Verfassers über die vielumstrittenen Anfänge des dritten Ordens mit Spannung entgegensehen.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Jellouschek, D. Carl Johann, O. S. B., **Johannes von Neapel und seine Lehre vom Verhältnisse zwischen Gott und Welt**. Ein Beitrag zur Geschichte der ältesten Thomistenschule. Wien, Mayer u. Komp., 1918 (VII, 128 S. gr. 80). M. 5.

Diese Arbeit behandelt die Lehre des Johannes von Neapel in der Absicht, aus ihr durch Rückschluß Anhaltspunkte für die Auslegung des h. Thomas zu gewinnen.

Johannes, der Ordensgenosse des Heiligen, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. lebte und bei seinem Heiligsprechungsprozesse mitwirkte, kann als Zeuge für die Auffassung der ältesten Dominikanerschule bezüglich der thomistischen Doktrin angesehen werden, und diese Auffassung ist gewiß auch für die Feststellung ihres objektiven Sinnes von Bedeutung. Dementsprechend erscheint an der Spitze der Abhandlung als Motto ein Wort von Gravina, dem Herausgeber der *Quaestiones variae disputatae* des Johannes von Neapel: „*A vivis ad mortuos Thomistas recurrendum, qui S. Thomae mentem, utpote illius temporibus vicini, nobis referant.*“

A. Mayer, Die Quellen zum Fabularius des Konrad von Mure, Nürnberg 1916 (Münchener Diss.) S. 1 Anm. 3 zitierten Aufsätze von B. Heinemann.

Aus den *Quaestiones disputatae* hat der Verf. schon vor zwei Jahren die Lehre der Unterscheidung von Wesenheit und Dasein untersucht in *Divus Thomas* III, 1916, S. 637—656. Weitere Untersuchungen auf Grund derselben *Quaestiones* und der *Quaestiones quodlibetales* stellt er in Aussicht; vgl. in der gegenwärtigen Abhandlung S. VII. Die vorliegende Schrift aber verbreitet sich, ausschließlich an der Hand der *Quaestiones disputatae*, über drei Punkte aus der Lehre des Johannes: 1. die zeitliche Welterschöpfung, 2. die Erhaltung und Regierung der Welt und 3. die Gegenwart Gottes in der Welt.

Über den ersten Punkt lehrt Johannes übereinstimmend mit Thomas, daß der Ursprung der Welt durch Schöpfung durch die bloße Vernunft erkannt werden kann und von den Philosophen erkannt worden ist (S. 26 ff., vgl. S. 26, Anm.). Da das Dogma von der Welterschöpfung aber auch den zeitlichen Anfang der Welt einschließt, so urteilt Johannes, wieder übereinstimmend mit dem Aquinaten, daß die Zeitlichkeit der Welt nicht aus inneren Gründen bewiesen werden kann (S. 33—40. 42 ff.). Während sich aber Johannes damit bescheidet, die gegnerischen Gründe für die Nichtewigkeit der Welt zu entkräften oder als unsicher und nicht zwingend darzustellen, sucht unser Thomist positiv die Möglichkeit einer ewigen Schöpfung zu beweisen (S. 45—52).

Auch in der Lehre von der Erhaltung der Welt durch Gott und seine Mitwirkung mit der Tätigkeit der Geschöpfe steht Johannes auf dem Boden der Doktrin des Aquinaten (62—101). Eigentümlich ist ihm die Untersuchung, ob das Sein der Kreaturen in einem stetigen Werden oder einem stetigen Gewordensein besteht, und die Untersuchung über die Einwirkung Gottes auf die Tätigkeit der Dinge unter dem Gesichtspunkte der *causa finalis*.

Hinsichtlich der Allgegenwart Gottes ist die Stellung des Johannes zu der Lehre des Thomas etwas schwankend. Nach Thomas ist Gott in den Dingen *per modum causae agentis* gegenwärtig, entsprechend seiner Auffassung von der Gegenwartsweise geistiger Substanzen überhaupt (102—108). Sie können nicht durch die Vermittlung der Quantität, die sie nicht haben, an einem Orte sein, sie sind es durch die Betätigung ihrer Wirkungskraft. Nach Johannes ist Gott den Dingen nicht nur als *causa efficiens*, sondern auch als *causa finalis* gegenwärtig (110 f.). Was die Gegenwartsweise der geistigen Wesen überhaupt angeht, kennt er wie Thomas zwei entgegengesetzte Ansichten: die eine will, daß sie kraft ihrer Wesenheit an einem Orte seien, die andere, daß sie ihrem Wesen nach nicht im Raume seien, selbst wenn sie dort wirkten; Ihrem Wesen nach seien sie nirgends (112). Johannes möchte sich mit Thomas auf die Seite der zweiten Meinung stellen, aber mit Rücksicht auf die gewöhnliche Vorstellung und ganz besonders mit Rücksicht auf das Lehrverbot des Pariser Bischofs Stephan Tempier in den Artikeln 50—55 gibt er einer dritten, mittleren Meinung den Vorzug: „*Si angelus operatur alicubi, non solum eius operatio est in loco, sed etiam eius substantia loco praesens assistit, non quidem sicut locatum in loco, sed sicut causa efficiens suo effectui*“ (115 Anm. 2).

Dies der Inhalt der Abhandlung. Wir müssen zwei kritische Ausstellungen machen: die eine wegen der Art, wie der Verf. die Frage von der Möglichkeit einer ewigen Schöpfung behandelt, die andere wegen seiner tatsäch-

lichen Angaben über die Auffassung des Aristoteles von der Ewigkeit der Welt.

Der Verf. vertritt den Standpunkt, daß die Unmöglichkeit einer ewigen Schöpfung sich nicht beweisen läßt. Ich mache ihm daraus keinen Vorwurf, er hat ja hier den h. Thomas auf seiner Seite. Aber er hätte sich darauf beschränken sollen zu sagen, daß er seinen Standpunkt eben mit Rücksicht auf das Ansehen des heiligen Lehrers genommen habe.

Über die Ewigkeit der Welt soll Aristoteles nicht immer in gleichem Sinne sprechen. Auch diese Ansicht ist dem Verf. nicht zu verübeln, ist sie doch gewöhnlich, aber sie scheint gleichwohl nicht richtig zu sein, wie uns das fortgesetzte Studium des Aristoteles belehrt hat. Aristoteles hat mehr als einmal die Ewigkeit der Welt, beziehungsweise ihrer Bewegung, bestimmt behauptet und zu beweisen gesucht, und nirgendwo hat er sich zweifelnd über sie geäußert.

Metaphysik XII, 6 und Physik VIII, 1 sucht er die Ewigkeit der Bewegung zu beweisen, um aus ihr das Dasein eines ewigen unbewegten Bewegers, Gottes also, abzuleiten. In bezug auf die erste Stelle sagt J. dieses selbst (36 Anm. 2). Bezüglich der zweiten Stelle bemerkt er (37): „Als Demonstration schlechthin scheint Aristoteles selbst seine Gründe in Phys. VIII, c. 1 nicht anzusehen“, und er beruft sich hierfür in der Anm. 3 auf derselben Seite auf Thomas *De pot.* q. 3, a 17 und *S. Th.* I, q. 46, a. 1 c, wo es heißt: „*Nec rationes, quas ad hoc Aristoteles inducit (Phys. lib. VIII), sunt demonstrativae simpliciter, sed secundum quid, scilicet ad contradicendum rationibus antiquorum ponentium mundum incipere secundum quosdam modos in veritate impossibiles.*“ Aber hier mißversteht der Verf. den Aquinaten. Thomas selbst sagt im Kommentar zur Physik VIII lectio II vielmehr folgendes: „*Quidam frustra conantes Aristotelem ostendere non contra fidem locutum esse, dixerunt quod Aristoteles non intendit hic probare quasi verum, quod motus sit perpetuus: sed inducere rationem ad utramque partem quasi ad rem dubiam. Quod ex ipso modo procedendi frivolum apparet. Et praeterea perpetuitate temporis et motus quasi principio utitur ad probandum primum principium esse, et in hoc octavo, et undecimo (XII) metaphysicae: unde manifestum est, quod supponit hoc tamquam probatum.*“

Ferner lehrt Aristoteles in der Schrift *De coelo* oder vom Weltall I, 3, daß der erste Körper, der Äther, ewig ist (270 b 1) und ebenda I, 12 und II, 1, daß der Himmel ewig ist (283 b 27 ff.).

Der Verf. aber sucht die Ansicht, daß Aristoteles sich in der Lehre von der Ewigkeit der Welt nicht gleich bleibe, aus einer Stelle in der Topik zu begründen. Er fährt in der eben angeführten Anm. 3 auf S. 37 folgendermaßen fort: „Zur Begründung dessen weist er (Thomas in der Summa) auch auf die Äußerung des Stagiriten in *Top.* I, 11, 104 b 12—17 hin: (ich übersetze das Griechische) „Es gibt auch Probleme, bei denen die auf sie bezüglichen Schlüsse sich konträr gegenüberstehen — denn man kann im Zweifel sein, ob es sich so verhält oder nicht so, weil für das eine und für das andere glaubhafte (probable) Gründe vorhanden sind —, sowie auch solche Probleme, bezüglich deren wir, obgleich sie von Bedeutung sind, keine Gründe anzugeben wissen, indem wir es für schwer halten, das Warum anzugeben, wie z. B. das Problem, ob die Welt ewig ist oder nicht. Denn man könnte wohl auch nach so etwas fragen.“

Hier ist zunächst zu bemerken, daß zwei Arten von Problemen genannt sind, von denen nur die zweite hierher gehört. Von der ersten Art sind die Probleme, wo man Gründe für und wider hat, wo man also, um mit Aristoteles zu reden, vor einem Aporem steht, von der anderen die Probleme, wo man keine Gründe hat, und für sie ist ein Beispiel die Frage von der Ewigkeit der Welt. Darum zitiert Thomas auch ganz sachgemäß nur den zweiten Teil des Textes. Er sagt a. a. O. in der *S. th.*: *Expresse dicit (Ar.), quod quaedam sunt problemata dialectica, de quibus rationes non habemus, ut, utrum mundus sit aeternus.*“

Nun könnte man aber fragen, wie denn Aristoteles zufolge weder für noch wider die Ewigkeit der Welt Gründe vorhanden sein sollen. Steht er da nicht mit sich selbst in Widerspruch? Hat er nicht die Gründe, die für die Ewigkeit der Welt zu sprechen scheinen, wiederholt entwickelt, um, auf sie gestützt, die höchste aller Vernunftwahrheiten, das Dasein Gottes, auszusprechen? Allerdings, und eben darum, sollte uns dünken, können seine Worte den eben unterstellten Sinn unmöglich haben.

Nämlich er sagt nicht, daß keine Gründe für die Annahme einer ewigen Welt vorhanden sind, sondern daß wir, das heißt man, das heißt einer einmal nicht in ihrem Besitz ist. Diese Auslegung des Textes scheint uns die einzig mögliche. Freilich entgeht bei ihr auch St. Thomas nicht dem Tadel, ihn falsch verstanden zu haben. Aber warum sollte man das nicht annehmen, zumal da er die Topik nicht eigens erklärt hat?

Man könnte noch, das setzen wir von uns aus als Abschluß dieser hochwichtigen Frage der Aristotelesinterpretation hinzu, einen letzten Grund dafür beibringen, daß Aristoteles in der Frage von der Weltewigkeit geschwankt habe. Im 11. Kap. des 3. Buches *De generatione animalium* spricht er von der Überlieferung, daß die ersten Menschen und die ersten Vierfüßler als erdentsprossen durch Entwicklung aus einem Keime entstanden seien, und sagt, in diesem Falle sei als Keim kein Ei, sondern wohl eher ein Wurm anzunehmen (762 b 28 ff.). Bei der gedachten Annahme hätte also das Menschengeschlecht einen Anfang gehabt. Aber dabei kann ja offenbar die Ewigkeit der Welt als Ganzes bestehen. Ja, auch Menschen hätte es von jeher geben können, freilich nicht ohne Unterbrechung, sondern periodisch, indem sie bald auftraten, bald infolge einer Katastrophe wieder zugrunde gingen. Etwas Ähnliches sagt auch Thomas selbst: „*Ad quantum dicendum, quod ponentes aeternitatem mundi ponunt aliquam regionem infinitas esse mutata de inhabitabili in habitabilem, et e converso, et similiter ponunt, quod artes propter diversas corruptiones et accidentia infinitas fuerunt inventae, et iterum corruptae. Unde Aristoteles dicit in lib. 1. Meteor., cap. ult. post med. (352 a 17 ff.), quod ridiculum est ex huiusmodi particularibus mutationibus opinionem accipere de novitate mundi totius*“ (S. th. I q. 46, a. 2).

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

Stoeckius, D. Dr. Hermann, Untersuchungen zur Geschichte des Noviziates in der Gesellschaft Jesu. I. Die Ordnung des täglichen Lebens. II. Instructions pour le Noviciat des Jésuites. Bonn, A. Falkenroth, 1918 (IX, 238 S. gr. 8°). M. 12.

Über die Lebensweise der alten Jesuiten hat Stoeckius bereits verschiedene gehaltvolle Studien veröffentlicht (vgl. Theol. Revue 1910, 383; 1911, 405). In der vorliegenden Schrift wird mit großer Ausführlichkeit die Ordnung des täglichen Lebens im Noviziat geschildert. Der Darstellung (S. 1—126) ist eine französische Handschrift aus der Pariser Bibliothèque Mazarine zugrunde gelegt. Diese Handschrift, die vollständig abgedruckt wird (S. 129—238), enthält 34 Unterweisungen (*Instructions pour le Noviciat*) über alle Einzelheiten des täglichen Lebens im Noviziat. Welchem Hause der Gesellschaft Jesu in Frankreich die Unterweisungen angehörten, hat St. nicht in Erfahrung bringen können (S. IV). Aus dem Texte selbst ergibt sich indessen, daß sie für das Pariser Novizenhaus verfaßt worden sind. In der 31. und 32. Unterweisung werden nämlich Vorschriften für den Aufenthalt im Landhause St. Louis zu Montrouge gegeben. Montrouge ist aber eine Gemeinde in der Nähe von Paris. St. (S. 73) meint, das Landhaus habe „Roter Berg“ geheißen. Er hat das Haus mit der Gemeinde verwechselt. Nach Montrouge, das anderthalb Stunden vom Novizenhaus entfernt war (S. 225), begaben sich die Novizen öfters zur Erholung, wie die Jesuiten des Pariser Kollegiums ihr Erholungsheim in dem nicht weit von Montrouge gelegenen Issy hatten. Bezüglich der Abfassungszeit der Unterweisungen schreibt St. (S. IV): „Aus der Handschrift selbst läßt sich nur feststellen, daß sie dem 17. Jahrh. angehört und zwar muß sie nach 1628 geschrieben sein“, da dies Jahr einmal (191) genannt wird. Die Hs bietet jedoch noch einen anderen Anhaltspunkt. Die Novizen sollten ihre tägliche Betrachtung „in *Avancin*“ vorbereiten (136. 137. 195). Dazu bemerkt St. (100): „Über das

Werk ‚*Avancin*‘ kann ich keine Auskunft geben.“ Es handelt sich um das weitverbreitete Betrachtungsbuch des Jesuiten Avancini (vgl. Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* I, 668 ff.). Die erste Ausgabe erschien 1665 zu Wien. In Paris wurde das Werk erst 1694 nachgedruckt. Sollten die Pariser Novizen die Pariser Ausgabe benutzt haben, so wären die Unterweisungen erst nach 1694 entstanden. Nichts verbietet übrigens anzunehmen, daß sie aus dem 18. Jahrh. stammen.

Ist es aber nicht mißlich, auf Grund so später Unterweisungen, die zudem nur für ein besonderes Haus niedergeschrieben worden sind, das jesuitische Noviziat im allgemeinen schildern zu wollen? Zunächst sei bemerkt, daß in den Instructionen selber betont wird, sie enthielten nichts Neues: es solle bloß schriftlich fixiert werden, was bisher geübt worden (131). Wenn dann die Unterweisungen auch nur für das Pariser Noviziat bestimmt waren, so darf man doch annehmen, daß im wesentlichen die Anordnungen überall die gleichen waren. St. hat denn auch gut getan, die höchst interessante Pariser Hs der Öffentlichkeit zu übergeben und auf Grund dieser wertvollen Quelle ein farbenreiches Bild von der Lebensweise der Jesuitennovizen zu entwerfen. Seine Arbeit ist um so freudiger zu begrüßen, als in den bisher veröffentlichten Quellen zur Geschichte der Gesellschaft Jesu äußerst wenig über die Behandlung der Novizen zu finden ist. Was darüber aus dem 16. Jahrh. beizubringen war, hat St. in den Anmerkungen zum ersten Teil seiner Schrift mitgeteilt.

Zu beanstanden sind die vielen Ungenauigkeiten, die in der Darstellung vorkommen. Der Verf. hat zahlreiche Ausdrücke des französischen Textes wie auch nicht wenige ganze Sätze falsch aufgefaßt. Von den vielen Schnitzern, die Referent notiert hat, können hier nur einige angeführt werden. Während die Novizen am Morgen sich ankleideten, „sangen sie den Choral *Te Deum*“ (6). Im französischen Text heißt es: „*On peut réciter le Te Deum*“ (141), selbstverständlich jeder ganz stille für sich allein; war doch für diese Zeit strenges Stillschweigen geboten. „An mehreren Orten in der Nähe“ (7), für „*à plusieurs lieues de chez soi*“ (155). „Die Bettvorhänge wurden „je nach der Laune“ geordnet“ (12), für „*selon qu'il (le lit) se trouve disposé*“ (143). „Um nur französisches und römisches Leben studieren zu können“ (29), für „*pour étudier du français et des romans*“ (163). „Wider die Sinnlichkeit verstoßen“ (42) = „*faire des fautes de sensualité*“ (175). „Unterhalb des Gürtels“ (68) = „*au-dessus de la ceinture*“ (200). „Setzt nicht euer Birett auf die linke Seite“ (69) = „*il ne faut pas prendre la birette par le côté gauche en se découvrant*“ (200). „Ganz außerordentliche oder geheime Rosenkränze, die im Refektorium gebetet wurden“ (98). Gemeint sind Rosenkränze, „*qu'extraordinairement on intime au réfectoire*“ (193), d. h. solche, die bei außerordentlichen Anlässen im Refektorium verkündigt wurden. Der Verf. hat das Zeitwort *intimer* mit dem Eigenschaftswort *intime* verwechselt. Glücklicherweise handelt es sich bei diesen Fehlgriffen häufig nur um Dinge, die nicht viel zu bedeuten haben. Doch kommen auch recht erhebliche Irrtümer vor, so z. B. wenn S. 99 mehrmals von einer „Anbetung der h. Jungfrau“ gesprochen wird, obschon die Unterweisungen bloß „*la dévotion à la Sainte Vierge*“ oder „*le culte de la S. V.*“ empfehlen (194). Nach den Unterweisungen soll vor Gott ein großer Unterschied bestehen zwischen den Handlungen, die aus „Freiheit“ und solchen, die aus „Notwendigkeit“ geschehen (2). Der französische Text spricht von Handlungen, die aus Laune (*par caprice*) oder im Gehorsam gegen die Regel (*par règle*) geschehen (140). Bezüglich des Schuldkapitels (*l'usage des coupes*, von St. (S. 112) als Brauch der „Sünden“ bezeichnet), sollen die Unterweisungen betonen, „daß solche Zuchtmittel kein anderer regulierter Orden aufweisen könne“. Sie sagen im Gegenteil, daß dies Zuchtmittel in anderen Orden viel strenger gehandhabt werde, als bei den Jesuiten (*ces sortes de corrections qu'on peut nous faire n'approcheront jamais de celles qui se font aux chapitres dans toutes*

les communautés où il y a de la règle et de l'ordre (209). Derartige Versehen zeigen, wie notwendig es ist, neben der deutschen Darstellung stets auch die französischen Unterweisungen zu Rate zu ziehen. Der gebotene Text weist allerdings viele Abschreibefehler oder Druckfehler auf, die bisweilen selbst für einen kundigen Leser das Verständnis erschweren.

Trotz der erwähnten Mängel verdient die neue Schrift Lob und Anerkennung, da sie einen dankenswerten Beitrag zur Geschichte der Gesellschaft Jesu liefert.

München.

N. Paulus.

Gese, Paul, Lic. Dr., Pastor i. R., Einleitung in die Religionsphilosophie. Über die verschiedenen Standpunkte und Methoden zur Erforschung des Wesens der Religion. Göttingen, Vandenhoeck und Rupprecht, 1918 (103 S. gr. 8°).

Die vorliegende Schrift will zunächst über die verschiedenen Standpunkte unterrichten, die in der Religionsphilosophie möglich sind; sie will dann diese Grundanschauungen bewerten, um so ein Urteil über jene Methode zu gewinnen, die zur aussichtsreichen Erforschung des Wesens der Religion führt (S. 1). Der Verf. spricht von vier Wegen, die namentlich in der neueren und neuesten Philosophie zur Durchführung der religionsphilosophischen Aufgabe eingeschlagen wurden. Gegen seine Gruppierung ist im allgemeinen nichts einzuwenden. Gese erstrebt keine Vollständigkeit in der Aufzählung der verschiedenen Einzelansichten; ich wünschte seinen Auseinandersetzungen da und dort eine weitschichtigere Materialgrundlage, die auch noch für eine Schrift über „Einleitung in die Religionsphilosophie“ möglich gewesen wäre. Der Hauptwert des Büchleins liegt jedenfalls in der Kritik der typischen Richtungen. Und darin kann ich ihm zumeist beistimmen; die Schärfe der Auffassung und die sachliche Gründlichkeit der Beurteilung sind erfreulich.

An die Spitze stellt Gese die historische Methode (S. 4 ff.). Zutreffend wird hier dargestellt, was der Historismus in der Religionswissenschaft zu leisten imstande ist und was er sich in keiner Weise zutrauen kann. Die Geschichte ist für den Religionsphilosophen durchaus nicht wertlos, aber sie ist nicht alles. Die Religion als solche ist keine Erfahrungsgröße, und darum einer rein empirischen Wissenschaft, wie es nun doch einmal die Religionsgeschichte sein will und sein muß, auch nicht völlig erschließbar. Der bloße Historismus kann es deshalb „niemals zur Erkenntnis des Wesens der Religion bringen, sondern bleibt an der Oberfläche der Erscheinungen haften“ (13).

Auch die psychologische Methode (14 ff.) vermag zur Bestimmung des Wesens der Religion nicht vorzudringen, weder die individualpsychologische noch die sozialpsychologische Methode. Für die erste steht als Beispiel W. James' Religionspsychologie. Hier hätte m. E. wohl auch Starbuck mit seiner „exakten“ Forschung genannt werden müssen, gerade deswegen, weil James' Untersuchung fast ausschließlich die „außerordentliche Religiosität“ bevorzugt und die Religiosität des gemeinen Mannes nahezu außer acht läßt, was schon Flournoy energisch getadelt hat. Als Vertreter der sozialpsychologischen Methode erscheint Wundt, dessen System mit besonderer Gewandtheit beleuchtet wird. Das Ergebnis der ganzen Erörterung ist: „Die Religionspsychologie ist eine empirische Wissenschaft. Aber keine Empirie liefert uns Wertmaßstäbe und Wahrheitskriterien. Sie konstatiert das Erscheinungsgesetzliche und leitet es

voneinander ab; aber auch die größte Anhäufung des empirisch vorgefundenen Materials verschafft uns kein wertendes Verständnis desselben. Aus den Tatsachen, welche sind, lassen sich Wahrheiten, welche gelten, ohne logisches Schlußverfahren, ohne die in unserer Vernunft liegenden Prinzipien und Normbegriffe nicht eruieren; die Normbegriffe aber liegen nirgends auf der Oberfläche der Erscheinungen“ (35). G. faßt hier kurz die Gesichtspunkte zusammen, die ich in meiner Schrift über „Aufgaben und Methoden der modernen Religionspsychologie“ (1915) ausführlicher entwickelt habe.

Die spekulative Methode teilt G. in die spekulativ-genetische und spekulativ-kritische. Die spekulativ-genetische Methode (36 ff.) veranschaulicht er an Hegel, v. Hartmann, Dörner, Eucken. Ihr Kernsatz lautet: Die Religion kann keine bloße Fiktion sein; „unser Geist müßte fehlerhaft organisiert und darauf eingerichtet sein, uns beständig zu täuschen, wenn er nur Hirngespinnste produzieren sollte“ (52); die Religionsgeschichte ist ein teleologischer Prozeß, in welchem das Niedrigste und Unvollkommenste den Ausgang bildet (53 ff.). Gese kritisiert eindringend die leitenden Grundsätze dieser spekulativ-genetischen Geschichtsbetrachtung. Die auf S. 55 f. gegebene Darlegung des primitiven Monotheismus ist freilich gänzlich unzureichend. Selbst in einer Umrißdarstellung gehören Forscher wie Andrew Lang und P. Wilhelm Schmidt S. V. D. genannt.

Die Hauptmerkmale der spekulativ-kritischen Methode (62 ff.) findet Gese mit Recht in der Bestreitung des Erkenntniswertes der religiösen Objekte und in der Annahme des religiösen Apriori, d. h. einer eigenen, ursprünglichen religiösen Anlage, die zur Organisation des menschlichen Geistes gehört (63). Girgenson, Natorp, Sabatier, Ritschl werden als Verteidiger solch neukantianischer Gedanken aufgeführt. Vornehmlich der Werturteiltheorie des letztgenannten gegenüber wird die Notwendigkeit gültigen Wissens auch für die Religion verfochten.

Nachdem Gese die Leistungen der vier einzelnen Methoden zusammengestellt und objektiv gegeneinander abgewogen hat (vgl. besonders 85 ff.), kommt er in seinem Schlußwort (91 ff.) zu einem Ergebnis, das auf eine Art von Verschmelzung der berechtigten Momente aller Methoden hinausläuft: Irgend ein Religionsbegriff muß die Voraussetzung unserer religionsphilosophischen Forschungen sein, sonst können wir religiöse Erlebnisse von ästhetischen und anderen überhaupt gar nicht unterscheiden. Unsere ersten Bemühungen müssen darauf gehen, unsere eigene religiösen Erfahrungen zu beobachten und zu untersuchen, und daraus induktiv einen Religionsbegriff zu gewinnen. Dieser soll als Paradigma dienen, welches verallgemeinert und zum Kanon erhoben wird. Darauf beginnt die Deduktion, indem die Einheit des Religionsbegriffes in ihre Bestandteile zerlegt „und daraus abgeleitet wird, was sich daraus ableiten läßt“ (93 f.). Weitere Fortschritte machen wir dann, wenn wir „annehmen“, daß dasjenige, was wir in uns gefunden haben, nur ein Spezialfall von dem sei, was auch andere in sich „erleben“ (94). Damit eröffnet sich der Blick auf die Religionsgeschichte, die förmlich das Anschauungsmaterial zu dem letztlich von der Selbstbeobachtung gelieferten Religionsbegriff bietet. — Ist diese Methode nicht doch etwas zu subjektiv, zu psychologisch? Sicher ist, daß wir mit einem am besten von

unserem eigenen Erleben abgezogenen vorläufigen Religionsbegriffe beginnen müssen, wie ich auch in meinen Grundzügen der Religionsphilosophie (Paderborn 1918, S. 7) betont habe. Aber die Geschichte kann und darf nicht bloßes Illustrationsmaterial dazu bringen, sondern muß den Begriff reinigen und vertiefen helfen; sie muß also neben unserem eigenen Erleben aus sich Induktionsstoff bereit stellen. Sonst scheint mir der spekulativ-genetischen, oder sagen wir gleich der konstruktiven Methode zu viel Spielraum gelassen.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Ihmels, D. Ludwig, Professor der Theologie in Leipzig, **Die Auferstehung Jesu Christi**. Vierte, durchgesehene und ergänzte Auflage. Leipzig, W. Scholl, 1917 (46 S. 80). M. 0,80.

Das Büchlein gibt einen Vortrag wieder, den der Verf. auf einem Volkshochschulkurs und später noch einmal im evangelisch-lutherischen Verein für Hannover gehalten hat. Es faßt die historischen Gründe für die Auferstehung Christi geschickt und überzeugend zusammen. Einzelne Punkte werden in einem längeren Anhang von Anmerkungen ausführlicher erklärt und begründet.

Trotzdem der Verf. die Auferstehung für geschichtlich gut beglaubigt hält, ist er doch der Ansicht, daß eine eigentliche Gewißheit nicht auf rein historischem, sondern nur auf religiösem Wege zu erlangen sei. Der Weg dahin führe durch religiöse Erfahrungen, die wir an Jesus Christus machen: „Ist jemandem die Osterbotschaft noch unverständlich, so lasse er sich doch zuerst von dem Leben des auf Erden Wandelnden predigen. Hat er hier etwas von der Herrlichkeit des Herrn gespürt, so wird er auch der Osterpredigt glauben lernen, daß dieser Mann nicht im Tode bleiben konnte“ (S. 30). In dieser Bemerkung liegt ein wahrer Gedanke. Die Auferstehung erscheint in der Tat erst dann völlig glaubwürdig, wenn sie nicht als isolierte Tatsache betrachtet, sondern in den Zusammenhang des ganzen wunderbaren Lebens Christi gestellt wird. I. hat durchaus recht, wenn er sagt: „Würden nicht auch wir pflichtmäßig zurückhalten, wenn uns das Hervorgehen eines beliebigen Menschen aus einem beliebigen Grabe nachgewiesen werden sollte? Würden wir nicht trotz aller Gründe warten, ob die Sache sich nicht doch irgendwie noch anders aufkläre? Soviel Mißbrauch auch damit getrieben werden kann, so bleibt es doch dabei, daß bei dem Erkennen auf geschichtlichem Gebiet notwendig auch irgendwie das Gesetz der Analogie mitwirkt. Mit einem Gegenstand, der sich für uns aller Analogie entzieht, vermögen wir, solange das der Fall ist, bei allem Respekt vor den Tatsachen, die sich uns aufdrängen, nicht wirklich innerlich fertig zu werden. Bei der ‚supranaturalen‘ Tatsache der Auferstehung wird das nur anders, wenn sie . . . in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Wirklichkeit der Person und des Berufes Jesu verstanden wird“ (S. 45). Aber der Weg zur Erkenntnis des Lebens Christi führt seinerseits ebenfalls wieder durch historische Zeugnisse. Innere Erlebnisse vermögen über Tatsachen einer fernen Vergangenheit keine Gewißheit zu geben.

Pelplin.

F. Sawicki.

Zahn, Dr. Jos., Professor, **Das Jenseits**. Paderborn, F. Schöningh, 1916 (VI, 432 S. gr. 80). M. 5.

Mit aufrichtiger Freude ist es zu begrüßen, daß der bekannte bayrische Dogmatiker, der uns unlängst eine gediegene »Einführung in die christliche Mystik« schenkte, weiteren Kreisen nunmehr auch seine öffentlichen Vorlesungen über das Jenseits zugänglich machte, die er im Wintersemester 1913/14 an der Universität Würzburg für Studierende aller Fakultäten gehalten hat.

In neun Vorlesungen hat er unter Aufbietung eines ansehnlichen Apparates alter und moderner Literatur das ganze große Gebiet der Eschatologie in edler, populärwissenschaftlicher Sprache und mit wohltuender Wärme des Herzens meisterhaft zur Sprache gebracht. Nach einem orientierenden Vortrag über „Sinn und Recht der Jenseitslehre“ (S. 1—34) behandeln die übrigen Vorlesungen „Sterblichkeit und Unsterblichkeit“ (—81), den „Übergang vom Diesseitsleben zum jenseitigen Zielstande“ (—120), den „selbstverschuldeten Verlust des Endzieles der seligen Vollendung“ (—178), die „Verschiebung des seligen Gottbesitzes für die noch nicht völlig geläuterten Gerechten“ (—228), die „ewige Vollendung der Seele in Gott“ (—276), die „Vollendung des Menschen nach seiten des Leibes“ (—327), die „Vollendung der Menschheit“ (—374), endlich die „Vollendung aller Dinge“ (—420). Ein gutes Sach- und Namenregister (—432) beschließt das Ganze.

Einen besonderen Vorzug des Buches erblicke ich darin, daß neben den Offenbarungsquellen vielfach auch die religionsgeschichtlichen Zeugnisse aus der Heidenwelt zu Worte kommen, wie besonders über die Unsterblichkeit der Seele. Solche Hinweise auf die Gedankenwelt vor- und außenchristlicher Kreise dienen nicht nur zur Belebung und Ausschmückung des manchmal spröden Stoffes, sondern regen auch unwillkürlich zum Nachdenken an über die Frage, ob und wieviel in der von der positiven Offenbarung unberührt gebliebenen Heidenwelt sich Trümmer und Bruchstücke aus der paradiesischen Uroffenbarung erhalten haben. Auch die ausgiebige Berücksichtigung der teils zustimmenden, teils abweichenden Anschauungen der getrennten Christenheit im Osten und Westen, wie sie namentlich in den symbolischen Büchern sich widerspiegeln, verdient Anerkennung, da sie in hohem Maße geeignet ist, im katholischen Leser Zuversicht und Freude über den ungeschmälernten Besitz der Wahrheit zu vermitteln. Endlich ist zu rühmen der apologetische Einschlag, der das Ganze durchwirkt und durchwebt. Namentlich den akademisch gebildeten Laien ist damit ein treffliches Hilfsmittel dargeboten, durch das sie nicht nur sich selbst über viele schwierigen Fragen, wie z. B. die Ewigkeit der Hölle und die Identität des Auferstehungsleibes, volle Klarheit verschaffen, sondern auch die Angriffe Andersdenkender siegreich zurückschlagen oder wenigstens unwirksam machen können.

Breslau.

Joseph Pohle.

Lexikon der Pädagogik. Im Verein mit Fachmännern und unser besonderer Mitwirkung von Hofrat Prof. Dr. Otto Willmann herausgegeben von Ernst M. Roloff, Rektor a. D. V. Band: Sulzer bis Zynismus, Nachträge, Sachverzeichnis. Freiburg, Herder, 1917 (XVIII S. u. 1308 Sp. Lex. 80). In Steifleinen M. 16, in Halbleder M. 18.

Mit freudigem Stolz darf die katholische Wissenschaft

deutscher Zunge auf das große Werk blicken, das mit diesem Bande vollständig abgeschlossen vor uns liegt. Wer hätte es hoffen dürfen, daß das damals bis zum vollendeten 3. Bande gediehene Unternehmen unter dem Donner der Kanonen, der von der Elsässer Front über das Breisgau rollt, unter den täglich wachsenden Schwierigkeiten, die der Krieg gerade für eine Arbeit zur Folge hat, an der so viele Hände in weitestem Kreise beteiligt sind, in so kurzer Zeit mit solcher Vollkommenheit zu Ende geführt werden könnte! Wohl macht sich im Inhalt die Kriegezeit geltend; sie muß sich geltend machen; denn eine so praktische Wissenschaft wie die Pädagogik muß zu vielen neuen Lagen Stellung nehmen und darf sich am wenigsten dem Geist der großen Zeit verschließen. Aber nichts von Hast, nichts von Eile oder „Ersatzware“ ist hier zu bemerken. Mit der gleichen Gründlichkeit, Umsicht und Ruhe, wie es entworfen und begonnen war, ist das Werk auch vollendet worden. Die Hingebung und Arbeitskraft des Herausgebers, der geistige Hochstand der Mitarbeiter und die Leistungsfähigkeit des Verlages haben sich damit ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Nachdem die früheren Bände sämtlich in diesen Blättern gewürdigt worden sind, erübrigt sich vor allem eine kurze Besprechung des vorliegenden Schlußbandes, der von „Sulzer“ bis zum Ende geführt ist und unter den vielen Beiträgen auch eine Reihe umfangreicher Arbeiten aufweist. Ich kann nur einzelnes herausgreifen.

So berichtet Sanitätsrat Bergmann (Kleve) eingehend über „Temperament“; über „Begriff, Name und Wesen“, „Eigentümlichkeiten“, „pädagogische Behandlung“ (71–76). Ueber „Die theologische Lehranstalten und Seminare“ gibt Heimbucher (Bamberg) einen weit ausgreifenden historischen Überblick nebst einer kurzen grundsätzlichen Auseinandersetzung, der aber ein reichlicher Literaturbericht angefügt ist (89–98). Thomas von Aquino wurde von Willmann übernommen. In diesem Artikel finden sich die Abschnitte „Pädagogisches bei Thomas“, „Die Pflicht der Erziehung“, „Lernen und Lehren“, „Die *Quaestio de magistro*“, „Die Einheit des Lehrinhaltes“, „Die Normen der Zucht“ und die „Psychologischen Vermittlungen der Erziehung“ (105–121). „Tugend“ ist von Mausbach behandelt (Wesen und Bedeutung, Unterschied und Arten, Erziehung zur Tugend; 180–185). Über das Schulwesen der Türkei berichtet O. Eberhard (Greiz) (185–195), über Ungarn Adalár von Friml (282–296). Den Artikel über „Universitäten“ hat H. Schenkl (Wien) geschrieben und darin einen weiten Überblick über die Geschichte der Universitäten gegeben, sodann „Gegenwart und Zukunft“ und „die Verbesserung des akademischen Unterrichtes“ (Hochschulpädagogik) ins Auge gefaßt, und in zwei Tabellen eine Übersicht über die Frequenz der Universitäten gegeben (309–332). Über „Unterscheidungslehren“ schreibt Hoffmann (München) mit den Untertiteln „Begriff und Geschichte“, „Konfessionelle Unterscheidungslehren in Predigt und Katechese“, „Art der Behandlung der konfessionellen Unterscheidungslehren“ (379–384). J. L. Vives wurde von Göttler übernommen: „Leben und pädagogisches Schaffen“, „Pädagogische Gedanken“, „Pädagogische Stellung und Bedeutung“ (543–556). Den Artikel „Volksschule“ schrieb J. J. Wolff (Bergheim) mit den Untertiteln „Geschichtliches“, „Die Aufgabe der Volksschule“, „Konfessionelle Verhältnisse der V.“, „Volksschulgesetze“, „Die V.“ und die übrigen Erziehungsfaktoren“, „Verwaltung der V.“, „Organisation der V.“, „Die allgemeine V.“, „Das innere Leben der V.“, „Lehrgegenstände, Lehrplan, Zucht“, „Veranstaltungen der V.“ mit Rücksicht auf die Begabung“, „Der Lehrer der V.“, „Volksschulreform“, „Statistisches über die V.“ (584–608). Ueber „Vormundtschaft“ berichtet Rupprecht (München) (650–656). Heimbucher (Bamberg) gibt eine dankenswerte Übersicht über die „Weiblichen Lehrorden“ (658–667). Über „Wille“ und „Willensbildung“ schreibt F. Keller (Heimbach) (821–834). Eingehend wird man unterrichtet über „Zeichenunterricht“ und „Zeichnen“ von Zeitelberger, Holl und Fuhrý

(936–973). Seidenberger hat den Artikel über „Ziller“ übernommen (995–1001).

Sehr beachtenswerte Nachträge haben noch in demselben Bande Platz gefunden, und zwar wurde der zur Verfügung stehende Raum für neue Artikel aufgespart und auf Ergänzungen schon vorhandener Artikel lieber verzichtet. Besonders der biographische Teil hat dadurch eine wertvolle Erweiterung erfahren. So finden sich hier an älteren Pädagogen u. a. E. M. Arndt (von Kahl), Calvin (von Toischer), J. G. Mey (von Fr. J. Knecht); an neueren, kürzlich verstorbenen: L. Auer (von J. Weber) und E. Meumann (von G. Wunderle, 1143–1148). Dyroff (Bonn) und Roloff haben als letzten Artikel die „Vererbung“ behandelt, und zwar: „Begriff und Wesen“, „Methoden der Vererbungsforschung“, „Geschichtliches“, „Gesetzmäßigkeit“, „Pädagogisches“, „Vererbung und Vorsehung“ (1175–1186).

Damit ist die Zahl der Stichworte des ganzen Werkes auf 1717 Artikel und 1227 Verweisungen gestiegen — Zahlen, die von einer bis ins einzelste gehenden allseitigen Durcharbeitung sprechen!

Eine lexikographische Arbeit für sich stellt das den Schluß des 5. Bandes bildende „Namen- und Sachverzeichnis zu allen 5 Bänden“ dar. Es umfaßt 180 Spalten. Hier sollte der Benützer zuerst suchen. Denn hier finden sich nicht nur die im Lexikon enthaltenen Artikel verzeichnet (durch Sternchen hervorgehoben), sondern alle anderen wichtigeren Stellen, an denen über das betr. Thema gehandelt ist. Dazu kommt aber eine große Mehrzahl anderer Stichworte, die nicht in einzelnen Artikeln behandelt, sondern in anderen, zum Teil sehr verschiedenen Artikeln enthalten sind. Erst durch dieses Verzeichnis wird der ganze Inhalt des Werkes flüssig gemacht und die Möglichkeit geboten, denselben wirklich auszuschöpfen. Einen besonderen Wert erhält das Verzeichnis ferner dadurch, daß darin auch die Namen der lebenden Pädagogen aufgenommen sind, die aus dem Lexikon selbst grundsätzlich ausgeschaltet blieben, aber deren Ansichten und Arbeiten in sachlichen Zusammenhängen doch reichlich berücksichtigt wurden. Dadurch ist das „Namen- und Sachverzeichnis“ aus einem willkommenen Hilfsmittel zu einem integrierenden Bestandteil des Lexikons geworden.

Es ist selbstverständlich, daß bei der Anzeige eines so umfangreichen Werkes nicht an eine Kritik von Einzelheiten gedacht werden kann. Es genüge, an dieser Stelle der Freude an dem Zustandekommen dieses *Monumentum aere perennius* rückhaltlosen Ausdruck zu geben und den Wunsch auszusprechen, daß sich dem „Lexikon der Pädagogik“ allenthalben die Türen öffnen möchten!

München.

H. Mayer.

Löhr, Joseph, Das Preußische allgemeine Landrecht und die katholischen Kirchengesellschaften. [Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft, 31]. Paderborn, Schöningh, 1917 (X, 152 S. gr. 8°). M. 6.

Während bislang das preußische Staatskirchenrecht fast ausschließlich von protestantischen Autoren bearbeitet wurde — so in neuerer Zeit namentlich von Hinschius, Schoen, Förster und Hubrich — hat jetzt in erfreulicher Weise auch ein katholischer Gelehrter zu demselben Stellung genommen. Die vorliegende Studie des Breslauer Privatdozenten für Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte J. Löhr behandelt zwar nur einen Ausschnitt aus dem kirchenrechtlichen System des Preußischen Allgemeinen Landrechts, aber einen sehr wichtigen, der insbesondere die damals herrschenden Grundsätze über das

Verhältnis von Kirche und Staat deutlich hervortreten läßt. Besonders verdienstvoll ist es, daß der Verf. in den beiden einleitenden Kapiteln die grundlegenden Faktoren des landrechtlichen Kirchenrechts, die philosophischen Anschauungen des im Zeitalter der Aufklärung entstandenen Naturrechts und die interkonfessionell-paritätische Stellungnahme des preußischen Staates klar herausgearbeitet hat. Nur wenn man unter diesem doppelten Gesichtswinkel das Kirchenrecht des preußischen Landrechts betrachtet, werden seine charakteristischen Merkmale verständlich. Dem einzelnen Gläubigen wird von Staats wegen eine außerordentlich weitgehende Toleranz und Freiheit in religiösen Dingen zugestanden, während der Staat trotz der grundsätzlichen Anerkennung des kirchlichen Vereinsrechts mit der Unterscheidung von Kirche und Staat, die bei einem paritätischen Staatswesen ja selbstverständlich ist, in die äußeren und inneren Verhältnisse der Kirche tief hineinregiert.

In Übereinstimmung mit Hubrich hat Löhr festgestellt, daß das preußische Landrecht, obwohl es in der evangelischen wie katholischen Kirche nur die Einzelgemeinde als juristische Persönlichkeit betrachtet, dennoch auch höhere organische Verbände in beiden innerhalb des Staatsgebietes anerkennt (S. 39 ff.). Auch sonst hat sich der Verf. mehrfach der neuen Theorie Hubrichs, z. B. bezüglich des Vorwiegens des Systems des Kollegialismus im preußischen Landrecht (S. 2) und des objektiven Begriffs der Irrlehre (S. 47) angeschlossen. Von den älteren Autoren des Staatskirchenrechts hätte neben Pusendorf auch Thomasius öfter angezogen werden können. Vgl. jetzt die Bonner phil. Dissertation von Hildegard Doerr, Thomasius Stellung zum landesherrlichen Kirchenregiment (1917).

Da die Löhrsche Arbeit ihren Gegenstand sowohl nach der historischen wie kirchenrechtlichen Seite gründlich darstellt, reiht sie sich würdig den vorausgegangenen Schriften des Verf. an. Ihr Hauptwert beruht in der objektiven und gemäßigten Darlegung der Vereinbarkeit bzw. des Gegensatzes der kirchenrechtlichen Bestimmungen und Grundsätze des allgemeinen preußischen Landrechts zum kanonischen Rechte.

Freiburg i. Br.

N. Hilling.

Arens, Bernard, S. J., Die Mission im Familien- und Gemeindeleben. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1918 (VIII, 150 S. gr. 8^o). M. 3,40; in Pappband M. 4,40.

Das heimatliche Missionswesen, d. h. jene Veranstaltungen und Einrichtungen, die dazu dienen, in der Heimat das Interesse und die Unterstützung der auswärtigen Missionen zu fördern, sind der Gegenstand besonderen Studiums geworden und die Mühe hat sich gelohnt. Freilich ist der Stoff schriftstellerisch nicht so dankbar wie die Vorgänge auf dem Missionsfelde selbst, über das der historische Zauber vergangener Tage und der geographische Reiz ferner Länder ausgebreitet ist. An diesen Dingen nimmt die Pflege des heimatlichen Missionswesens nur mittelbar teil. Aber es gibt in der Heimat doch eine reiche Ernte edelster Opferblüten zu pflücken und ein weitverzweigtes Gewebe erfinderischer Tätigkeit im Dienste der Heidenmission klar zu legen und zu würdigen. Das hat P. B. Arens mit großer Sach- und Literaturkenntnis in vorliegender Schrift getan, indem er

1. die katholische Familie als erste Vermittlerin der Missionskenntnis und in ihrer Betätigung für die Missionen darstellt, 2. die Mission in der Kirche (Priester und Mission), 3. die Mission in der Schule (einschließlich der Hochschulen, Priesterseminarien und Ordensanstalten), 4. die Missionspflege in den Vereinen behandelt. Was die letzten Jahre an praktischen Ergebnissen oder auch nur an beachtenswerten Vorschlägen für die angedeuteten Punkte gezeitigt haben, wurde von A. nicht nur zusammengestellt, sondern auch gelegentlich kritisiert. Besonders brauchbar sind die auf längere Sammlertätigkeit hinweisenden Literaturangaben z. B. über das Thema „Mission und Priester“ (S. 38 Anm.), zur akademischen Missionsbewegung (S. 114 Anm.). Vielleicht hätte (S. 66) bemerkt werden können, daß der Bericht und die Vorträge des Münsterschen Lehrerinnenkurses 1917 veröffentlicht wurden. Die äußere Aufmachung ist, wie bei den früheren Bändchen der Herderschen Missionsbibliothek, sorgfältig. S. 46 Stutuen statt Statuen. Der Anhang (S. 135 bis 150) enthält Gebete für Missionsandachten, deren Anmerkungen über die damit verbundenen Ablässe sicherlich das Interesse des Seelsorgers beanspruchen werden. Die seit einigen Jahren (1909/10) in der verdienten Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ übliche Rubrik „Missionswesen in der Heimat“ hat nunmehr die notwendige zusammenfassende Ergänzung gefunden.

Oeventrop.

Johann Braam, M.S.C.

Krose, H. A., Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland. Nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. In Verbindung mit J. Weber, N. Hilling, J. Selbst, A. Vöth, R. Brüning, J. Weydmann und O. Eitner herausgegeben. Siebter Band 1917–1918. Freiburg, Herder, 1918 (XX, 455 S. gr. 8^o). Geb. M. 10.

Daß der Abnehmerkreis sich wider das anfängliche Erwarten außerordentlich vergrößert und den Bestand des Jahrbuches für alle Zukunft gesichert hat, ist eine so wesentliche Feststellung des hochverdienten Herausgebers im Vorworte, daß wir mit besonderer Genugtuung davon Kenntnis nehmen. Darin darf man zweifellos eine starke Weckung des Interesses für die ungemein wichtigen Fragen der kirchlichen Statistik erblicken. Diese Anteilnahme setzte zum guten Teil erst dann ein, als der Seelsorgeklerus durch die Ausfüllung der Fragebogen selber in den weiteren Mitarbeiterstab eingetreten war.

Die Verfasser der Hauptabschnitte sind dieselben geblieben wie bisher und ihr Arbeitsgebiet war *in globo et in confuso* auch das Gleiche. Aber es muß in aller Schärfe betont werden, daß gegenüber den früheren Bänden keinerlei einfache Wiederholung des Inhaltes vorliegt. Alle Aufsätze bieten Neues zum Teil ganz, zum Teil soweit Veränderungen anzumerken waren, so daß auch der vorliegende Band in seiner Gesamtheit ein neues, einheitliches Bild bietet.

Besonderen Hinweis verdient die 8. Abteilung: Konfessionsstatistik und Kirchliche Statistik Deutschlands. Ich mache auf den 4. Abschnitt: Bestandsänderungen der Konfessionsgemeinschaften durch den Krieg aufmerksam. An sich, betont der Verf. (Krose), hat die statistische Untersuchung des preußischen Kriegsministeriums über die konfessionelle Zugehörigkeit der Heeresangehörigen sowie der Gefallenen im besonderen kein Interesse für das Jahrbuch, wenn damit nur etwa die angezweifelte Vater-

landsiebe der Juden erwiesen werden soll. „Aber“, so fährt Krose fort, „die Frage ist zugleich für den Bestand und den Anteil der Konfessionen an der Gesamtbevölkerung nach dem Kriege von weittragender Bedeutung“. Und deswegen unternimmt es Krose, eine Arbeit von May über „Konfessionelle Militärstatistik“ (im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik) in ihren wesentlichen Ergebnissen für die Zwecke des Jahrbuches fruchtbar zu machen. Es muß nun festgestellt werden, „daß von den gegenwärtig unter den Waffen stehenden Mannschaften die Katholiken einen weit über ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung hinausgehenden Prozentsatz“ ausmachen. „Ganz entgegengesetzt ist das Verhältnis bei der jüdischen Bevölkerung.“ Es ist „ganz unmöglich, daß die Juden einen ihrem Bevölkerungsanteil auch nur annähernd entsprechenden Anteil an Militärtauglichen stellen“. In ruhig sachlicher Weise erörtert der Verf. die mit diesen Dingen zusammenhängenden Probleme und betont zum Schlusse: „Das Gefahrenrisiko und die Blutopfer waren mithin bei den Katholiken am größten.“ Daraus folgt, „daß sich der Anteil der Konfessionen an der Gesamtbevölkerung infolge des Krieges zuungunsten der Katholiken verschoben hat.“

Am Schlusse berichtet Krose über die Registratur der kirchlichen Handlungen und im besonderen über die vom *Corpus Juris Canonici canon* 470 § 1 verlangte Anlegung eines *status animarum* der einzelnen Pfarreien. Es sind goldene Worte, die dort niedergeschrieben sind und auch der Hinweis auf einen Aufsatz Swobodas in der Salzburger Kath. Kirchenzeitung verdient die vollste Aufmerksamkeit unseres Seelsorgeklerus.

Auf 50 ganz enggedruckten Seiten hat die amtliche Zentralstelle für kirchliche Statistik (Dr. Eitner, Cöln a. Rh.) die Ergebnisse der eingelaufenen Zählbogen für 1917 verarbeitet. Ich hebe einige Zahlen hervor: In 11622 Pfarreien und 1525 selbständigen Filialbezirken, die mit 18136 Seelsorgegeistlichen besetzt sind und 24236905 Katholiken umfassen, wurden 288390 Knaben und 292917 Mädchen zur ersten heiligen Kommunion geführt und im ganzen Jahre 220846232 Kommunionen gespendet. Von 414971 gestorbenen Katholiken wurden 407025 kirchlich beerdigt. Neben den eben genannten 18163 Seelsorgegeistlichen gibt es noch 4275 sonstige Weltgeistliche, von denen 1131 hauptamtlich im Schuldienste stehen. Seitdem überhaupt amtliche Zahlen über den Kommunionempfang veröffentlicht worden sind, hat sich in den Reihen des positiv und kirchlich gerichteten Protestantismus eine mit Erstaunen und geheimer Furcht gemischte Bewegung geltend gemacht, die auf eine Vervielfältigung des Abendmahlempfanges abzielt. Mit Interesse dürfen wir der Veröffentlichung von Zahlen entgegensetzen, die aus heiligem Wettstreit geboren werden. Jedoch werden, obschon den 24 Millionen Katholiken 39 Millionen Protestanten gegenüberstehen, die katholischen Zahlen für dieses Gebiet den Protestanten ewig unerreicht bleiben.

Indem ich die Anschaffung des Jahrbuches nochmals auf das Allernachdrücklichste empfehle, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß der Herausgeber nach wie vor das von ihm begründete Werk fest in der Hand behalten möge, trotz aller sonstigen Beschäftigungen, die neuerdings auf seine Schultern gelegt worden sind.

Berlin.

Paul Maria Baumgarten.

Kleinere Mitteilungen.

»Stosch, Lic. theol. G., **Die Weltanschauung der Bibel.** Einzelbilder in zwangloser Folge. Gütersloh, Bertelsmann. — 1. Heft: Charakterzüge vorchristlichen Gottesbewußtseins, 1918 (76 S.). M. 2. 2. Heft: Die Bergpredigt Jesu als Evangelium, 1918. (70 S.). M. 2. 3. Heft: Biblische Lichtblicke in den Verlauf der Kirchengeschichte, 1918 (139 S.). M. 3,60.« — Der bibel- und christusgläubige Verfasser ist davon überzeugt, daß alle Geistesfragen unserer Zeit nur durch tieferes Verständnis der Schriftgedanken gelöst werden können. Als Leser denkt er sich Theologen, aber auch tiefer gebildete und forschende Christen aller Stände, die von guter Kenntnis der Hl. Schrift die Lichtung mancher Dunkelheit erhoffen. — Das 1. Heft behandelt in lichter Sprache das älteste Wissen von Gott, Gottes Heiligkeit und das mosaische Gesetz, Erinnerung und Hoffnung im Gewissen der Völker. Das 2. Heft will nicht eine Einzelauslegung der Bergpredigt geben, sondern durch Darlegung ihres Gedankenganges der tieferen Erfassung der einzelnen Gedanken dienen. Im 3. Heft verläßt Stosch sein exegetisches Fach und begibt sich auf das kirchengeschichtliche Gebiet. Hier verrät er aber horrende Unkenntnis der Geschichte der katholischen Kirche und macht so gehässige und niedrige Ausfälle gegen die katholische Kirche, gegen das Papsttum, das Priestertum u. a., daß sie sich nicht wiedergeben lassen (vgl. S. 47. 54. 67 f. 118—122. 125. 132). P. Const. Rösch, O. Cap.

»Watterott, Ignaz, Obl. M. I., **Mutter Klara Fey, Stifterin der Genossenschaft der Schwestern vom Armen Kinde Jesu.** Mit Buchschmuck und sechs Bildern. Freiburg, Herder, 1918 (XI, 215 S. 120). M. 3.« — Klara Fey ist eine besonders hervorragende Persönlichkeit unter den Ordensstifterinnen des 19. Jahrh., „deren Tugendbeispiele, Arbeiten und Kämpfe uns ungeteilte Bewunderung abnötigen und zur echten Gottes- und Nächstenliebe ermuntern“. Geboren am 11. April 1815 zu Aachen widmete sich Klara von Jugend auf dem Dienste der Nächstenliebe. Im J. 1844 gründete sie die Genossenschaft der Schwestern vom Armen Kinde Jesu, die schon nach wenigen Jahren die kirchliche und die staatliche Genehmigung erlangte. Der Zweck der neuen Kongregation war hauptsächlich die Leitung von Waisenhäusern und Mädchenschulen. Der Kulturkampf brachte der Genossenschaft und ihrer Stifterin Stunden schwerster Prüfung, diente aber auch dazu, den Schwestern neue Arbeitsfelder im Auslande zu erschließen. Bis zum Ende ihres Lebens (8. Mai 1894) blieb Mutter Klara eine treue Beraterin und eine kluge Lenkerin ihrer Schwestern, ein Vorbild und Muster in den Tugenden des Ordenslebens. Neben der größeren Lebensbeschreibung von P. O. Pfälf, S. J. (Freiburg 1907, 2. Aufl. 1913), die mehr die Geschichte der Genossenschaft betont, bietet die vorliegende Biographie vor allem das klar gezeichnete Charakterbild der Ordensstifterin. Das Quellenmaterial war für beide Autoren dasselbe, jedoch konnte W. außerdem zahlreiche Aufzeichnungen von Ordensschwestern und Laienpersonen benutzen, die Mutter Klara noch gekannt hatten und deren Zeugnisse zur Einleitung des Seligsprechungsprozesses gesammelt worden sind. Möge das aufs schönste ausgestattete Werk — die Kopfleisten an der Spitze der einzelnen Kapitel sind reizende Zeichnungen von Schwester Amabilis geb. Elis. Guldenpfennig — besonders in Volks- und Jugendbibliotheken beste Verbreitung finden. Katholische Lehrerinnen und Erzieherinnen werden hier manche schöne Anregung schöpfen für die schwere Kunst der Jugenderziehung. —ng.

»Wilms, Hieronymus, O. Pr., **Sühnende Liebe im Leben und in der Gründung der Mutter Dominika Klara Moes.** Dülmen, A. Laumann, 1918 (96 S. 120). M. 1,20.« — Das Leben der Mutter Dominika Klara (geb. 27. Okt. 1832 zu Bous a. Mosel) ist voll außerordentlicher Begebenheiten, die mit dem Tage ihrer Taufe beginnen. „Unter ganz besonderm göttlichen Beistand besaß sie schon damals den Gebrauch der Vernunft. Wenn sie auch noch nicht sprechen konnte, denken konnte sie an Gott und in Gedanken zu ihm beten“ (S. 12). Sie bekam einen besonderen Schutzengel, der sie gehen lehrte, „so daß sie mit neun Monaten ohne irgendeine Stütze mit sichern Schritten umherlaufen konnte“. Weil sie aber bald darauf deswegen von Nachbarn gelobt und darum stolz wurde, konnte sie zur Strafe acht Tage lang weder gehen noch stehen. Um Ostern 1833 lernte sie vom Schutzengel das Kreuzzeichen, das Gebet des Herrn, das Glaubensbekenntnis usw., und am 15. August 1834 lernte sie von der Mutter Gottes selbst das Gegrüßet seist du Maria und andere

Gebete. Im Alter von 6 Jahren legt Anna das Gelübde der ewigen Keuschheit ab und am 20. Jan. 1850 feiert sie ihre mystische Vermählung mit dem Heiland. Von 1861 an bis zu ihrem Tode leidet sie in besonderer Weise mit dem Heiland und erhält auch die Wundmale an Händen und Füßen sowie an der Seite. 1861 legte sie die Anfänge zur Klostergründung auf dem Limpertsberg bei Luxemburg, wobei sie den Ordensnamen Dominika Clara annahm. Zwanzig Jahre hindurch hatte sie mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, da der Diözesanbischof die Gründung nicht genehmigen wollte. Sie siedelte darum 1882 nach Clairefontaine bei Arlon über und kam erst 1886 nach Limpertsberg zurück. Erst jetzt konnte sie ihre Gründung wirklich befestigen und ein großes Kloster unter der Regel des h. Dominikus erbauen. Sie starb am 24. Febr. 1895. Die außerordentlichen Begebenheiten, die uns in dem Leben von D. Klara Moes begegnen, sind so zahlreich und so verschieden, daß sie auch schon zu ihren Lebzeiten ganz verschieden beurteilt wurden. Wenn Bischof Adames von Luxemburg die neue Gründung nicht approbierte, so war es, weil er in diesem Leben allzuviel Menschliches zu finden glaubte. In der vorliegenden kleinen Lebensbeschreibung, die ganz auf der größeren Biographie von J. P. Barthel (Luxemburg, St. Paulus-Ges. 1908: XV, 671 S.) beruht, enthält sich der Verf. einer näheren Kritik. Wir müssen gestehen, daß noch manches, was sich einzig und allein auf die späteren schriftlichen Aufzeichnungen der so schwer geprüften Ordensstifterin stützt, hätte ausgemerzt werden können, vor allem die Erzählungen über die ersten Kinderjahre. Abgesehen von den wunderbaren Begebenheiten, die von der Schwester selbst so viel als möglich verborgen gehalten wurden, findet man in ihrem Leben wertvolle Beispiele der Demut und vor allem der Geduld im Leiden und im Ertragen von Widerwärtigkeiten, so daß das Büchlein mancher geprüften Seele Trost und Aufmunterung spenden wird. —ng.

»**Pesch, Johannes, Rektor, Die Glocke in Geschichte, Sage, Volksglaube, Volksbrauch und Dichtung.** Dülmen i. W., A. Laumann, 1918 (192 S. 160). Kart. M. 1,80.« — Nach dem einleitenden Teil über Namen, Ursprung und Gießerei, über Inschriften, Gebrauch und Weihe der Glocken (S. 13–46) folgen die Legenden und Sagen, Erzählungen und Dichtungen, in denen die Glocke verherrlicht wird. Wir lesen da von allerlei Glockengießersagen, von geweihten und ungeweihten, von versunkenen und unterirdischen, von mahnenden und warnenden, von selbstläutenden und sonstigen geheimnisvollen Glocken, von Wetter- und Totenglocken, von Glocken im Krieg usw. Bei den meisten Stücken wird auch die Quelle angegeben, aus der sie entnommen sind. Diese Quellenangaben hätten vielleicht noch vollständiger und hier und da auch genauer sein können. Das Buch ist für jede Jugend- und Volksbibliothek zu empfehlen. —ng.

»**Fischer, Karl, Priester der Erzdiözese Freiburg, Der Beileiter des Beichtvaters. Zuspüche.** [Seelsorger-Praxis XXVII]. Paderborn, F. Schöningh, 1918 (92 S. 120). Pappbd. M. 1,54.« — Ziemlich bekannt sind die »Zuspüche im Beichtstuhl« von Röggl und Bergamo. Ähnlicher Art ist auch das vorliegende Büchlein. Es bietet für jeden Sonntag des Kirchenjahres, und zwar meistens im Anschluß an die Epistel und das Evangelium des Tages, kurze Ermahnungen und Zuspüche für solche Beichtkinder, die öfters die h. Sakramente empfangen. Zum Schluß folgen einige auf Schrift und kirchliche Schriftsteller gegründete Ermahnungen betreffs der am häufigsten vorkommenden Fehler, wie Ungehorsam, lieblose Reden, Neid, Lüge usw. Über den Nutzen eines solchen Büchleins mag man geteilter Meinung sein, da gerade für solche, die öfters zu den Sakramenten gehen, eine mehr individuelle Leitung notwendig ist. Freilich ist eine solche Leitung nur dann möglich, wenn das Beichtkind immer zu demselben Beichtvater geht. Immerhin wird das Büchlein für die »Seelsorger-Praxis« in manchen Fällen eine willkommene Anleitung geben können. —ng.

»**Religiöse Renaissance?** Versuch einer Antwort auf eine Kapitalfrage der Neuzeit von Dr. F. Mack, Redakteur und Generalsekretär des Luxemburger kath. Volksvereins. [Heft XI der von Dr. A. Hättenschwiller herausgegebenen »Volksbildung«]. Luzern, Räder, 1918 (55 S. gr. 80).« — Das Büchlein befaßt sich mit dem Problem einer religiösen Wiedergeburt, indem es zwei Fragen beantwortet: Ob es vor Ausbruch des Weltkrieges erste Anzeichen einer solchen gegeben hat, und ob die blutige Heimsuchung des Völkerringens eine solche mit sich bringen wird. Der Verf. ist Optimist und baut seine »Hoffnung auf die

Minderheit, die mit ganz neuer Rüstung und Wehr in den Kampf der Geister tritt und auf die Keimkraft der außerordentlichen Gnaden, die Gott in unsere außergewöhnliche Zeit streuen wird« (S. 46). Die Anzeichen einer religiösen Wiedergeburt werden hervorgehoben, die Schattenseiten der Zeit aber keineswegs außer Betracht gelassen. So bleibt das Problematische der Frage bestehen und wird Einseitigkeit vermieden. A. J. Rosenberg.

»**Glaubenswehr.** Heft VI der Sammlung »Die Jugend«. Vorträge für Jugendvereine. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. Von P. Ingbert Naab, O. M. Cap., Lektor der Theologie. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1917 (111 S. 80). M. 1.« — Diese inhaltreiche, übrigens im Preise außerordentlich billig gehaltene Schrift behandelt in edler Volkstümlichkeit unter apologetischem Gesichtspunkt eine Reihe von Tagesfragen mit besonderer Berücksichtigung der Glaubensschwierigkeiten unserer gewerblichen Jugend. Die Ausführungen sind weniger für die Hand des jugendlichen Lesers, wiewohl sie auch hier großen Nutzen stiften können, als für den Gebrauch des Jugendvereinspräses berechnet und eignen sich vornehmlich für außerkirchliche Versammlungen. Unter den 18 Vorträgen über Gottesglauben, Christentum, kirchliches Leben finden sich nach Inhalt und Form wertvolle Abhandlungen, wie z. B. Nr. 2: Die Glaubensüberzeugung der Jugendlichen (die anerzogene, die mechanische, die starkgeprüfte, die wiedergewonnene), Nr. 4: Glaube und Lebensschicksale (der tiefgläubige Bauernbursche, der ungläubige Fabrikarbeiter, der verzweifelte Zwangszögling), Nr. 16: Die Wahrheit eine Fremde in der Welt, Nr. 17: Das Helden_tum des religiösen Menschen. Die Leiter von Jugendvereinen werden dem Verfasser für die in der Kriegszeit mit ihren religiösen Krisen und Erschütterungen, denen auch unsere Jugend ausgesetzt ist, doppelt willkommene Handreichung dankbar sein. Rademacher.

»**Herzensfriede und Seelenfreude.** Lehr- und Trost-worte für Katholiken mit besonderer Berücksichtigung der Ängstlichen und Nervösen. Von P. Theophil Ohlmeier, Franziskaner. Münster i. W., Borgmeyer u. Co., 1917 (XV, 384 S. 120). Geb. M. 2,80.« — Das Büchlein ist der Niederschlag reicher Erfahrungen, die der Verf. als mehrjähriger Seelsorger an einem Wallfahrtsorte gemacht hat. In der Tat findet niemand so, wie der katholische Seelsorger, Gelegenheit, religions-psychologisches Material zu sammeln, und begreiflicherweise am meisten an den Wallfahrtsorten, wo noch mehr als anderswo Niedergedrückte Befreiung von seelischen Leiden suchen. Daß solche Leiden meist auch mit allgemein körperlichen oder psychischen Zuständen aufs engste zusammenhängen, ist eine Erkenntnis, die dem Seelenarzt wichtige Fingerzeige für die Seelenbehandlung geben kann. Derartige Zusammenhänge zwischen dem Körperlichen und Seelischen und wieder zwischen dem Natürlichen und Gnadenhaften müssen ausgiebiger, als es geschieht, auch in der praktischen Theologie, insbesondere in der Seelenführung, gewürdigt werden. Daß O. dies getan hat, werden ihm viele seiner Amtsgenossen und noch mehr die Laien, die einer Belehrung über die in Frage stehenden Gegenstände bedürfen, danken. Es handelt sich hier nicht um eine Bereicherung der religions-psychologischen wissenschaftlichen Literatur, aber doch um eine Schrift, die mit dieser gute Fühlung hat und die wissenschaftliche Probe besteht. Man darf sich nicht wundern, in einem asketischen Buch den ersten der drei Teile den rein natürlichen Grundlagen des seelischen Lebens (Gesundheitspflege, Frohsinn, Willensbildung) gewidmet zu sehen. Auch die Milde, von der der Verf. sich in der Behandlung seelischer Leiden leiten läßt, ist eine Frucht der psychologischen Betrachtungsweise und des liebevollen Verständnisses, das er besonders den Skrupulösen und Mutlosen entgegenbringt. Diesen letzteren hat er mit seinen Ausführungen über Sünde, besonders Gedankenünden, Beichte und Kommunion, Gebet, Versuchungen, Grübeleien, Berufszweifel, Leiden und dergl. den größten Dienst geleistet. Rademacher.

»**Hermann Acker, Religion und Leben.** Literarischer Ratgeber auf Veranlassung und unter Mitwirkung katholischer Religionslehrer hrsg. 3. Aufl. 31–50. Tausend. Trier, Paulinus-Druckerei, 1918 (84 S. 80). M. 0,60.« — Dieser Ratgeber will, wie der Titel besagt, die Religion als richtunggebend für die Beurteilung der Bücher mit in Anschlag bringen. Er ist kein umfangreicher Führer wie die oben angezeigte Schrift »Was soll ich lesen?«, aber für Massenverbreitung gut geeignet. Die Auswahl der Bücher in den einzelnen Gruppen ist keineswegs

dürftig, freilich ohne schärfere Charakterisierung. Dafür bieten aber mehrere literarische Lebensbilder und Würdigungen, die vorausgeschickt sind, eine schätzenswerte Beigabe. P. Dörfler, E. v. Handel-Mazzetti, M. Herbert, K. Linzen, Sheehan, F. Eichert, A. Kuhn, L. v. Pastor sind charakterisiert in kleinen Studien, ebenso das Werk »Helden des Christentums«. Für die Jugend von 8—10, 10—12, 12—14 und 14—17 Jahren sind besondere Zusammenstellungen gewählt, die Eltern und Erzieher gewiß willkommen sind. Carl Schmitt.

»**Moralische Massenverseuchung durch Theater und Kino.** Verfaßt von k. k. Universitäts-Professor Dr. Johann Ude. Graz, im Selbstverlage von „Österreichs Völkerwacht“, 1918 (32 S. 80). M. 1.— Österreichs Völkerwacht, Verein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, ruft zum Kampfe auf gegen die moralische Massenvergiftung, die von so manchem Theater und Kino ausgeht. Die Beispiele, die angeführt werden, sind in der Tat haarsträubend und tief beschämend. Jeder Leser muß die innere Ergriffenheit und sittliche Entrüstung teilen, mit der der Verf. von diesen Zuständen spricht und den Mammonsegeist verurteilt, der nur aus Geschäftsinteressen Ehre und Sitte in so schamloser Weise in den Schmutz zieht. In zwölf Punkten werden zum Schluß die Ansichten und Forderungen des Vereines „Österreichs Völkerwacht“ vorgelegt.

»Johann Konrad **Köper**, Bildhauer, und Friedr. Wilh. **Breppohl**, Schriftsteller, **Vorschläge zu einem Reformkino.** 2. Aufl. Bad Nassau, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur, 1918 (12 S. 80).« — Dies Schriftchen stimmt mit dem eben angezeigten in dem Urteil über die in dem Kinobetrieb weithin herrschenden beklagenswerten Zustände überein. Doch meinen die Verfasser, die im Namen der „Wiesbadener Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz in Wort und Bild“ reden, daß eine Besserung nur durch positive Beeinflussung der Kinoindustrie, durch Anregung und Bezug hochstehender belehrender und unterhaltender Films erreicht werden kann. Sie entwickeln das Programm der Reformkinos, die schon vor dem Kriege mancherorts, zum Teil mit behördlicher Unterstützung ins Leben getreten sind. Die Darlegungen seien aufmerkamer Beachtung empfohlen.

Personennachrichten. In der theol. Fakultät der Univ. Graz habilitierte sich Dr. Andreas Posch als Privatdozent für Kirchengeschichte und Patrologie. — Es starben am 19. Oktober Dr. Franz Sommeregger, Prof. der Kirchengeschichte in Klagenfurt im 37. Lebensjahre; am 27. November Msg. Dr. Mathias Hiptmair, emer. Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts in Linz im 74. Lebensjahre; vor Weihnachten Hofrat Dr. Rudolf v. Scherer, emer. Prof. des Kirchenrechts in der theol. Fakultät der Univ. Wien im 74. Lebensjahre; am 27. Dezember Prälat Domkapitular Dr. Peter Hüls, Prof. der Pastoraltheologie an der kath.-theol. Fakultät der Univ. Münster im 69. Lebensjahre; am 29. Dezember Hofrat Prälat Dr. Franz Stanonik, emer. Prof. der Dogmatik an der Univ. Graz im 78. Lebensjahre; am 1. Januar Dr. Anton Wagner, o. Prof. der Dogmatik an der Univ. Graz im 43. Lebensjahre; Anfang Januar Domkapitular Dr. Alexander Schnütgen in Köln, Honorarprof. für christliche Kunstgeschichte in der kath.-theol. Fakultät der Univ. Bonn im 76. Lebensjahre.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Koldewey, R., Das Ishtar-Tor in Babylon nach den Ausgrabungen durch die deutsche Orient-Gesellschaft. Mit 33 Abb. im Text u. 35 Taf. Lpz., Hinrichs, 1918 (56). M 105.
Jirku, A., Der assyr. Name des Königs Benhadad III von Damaskus (OrLztg 1918, 11/12, 279).
Was ist Buddhismus u. was will er? Eine Einführung in die Gedankenwelt des Buddha Gotama. Ohne Ort (Berlin-Wilmersdorf), Neu-buddh. Verlag, o. J. (79). M 3.
Bloomfield, M., Rig-Veda repetitions. 2 vols. [Harvard Oriental ser.]. Lo., Milford, 1918 (507; 206). 13 s.
Groot, J. J. M. de, Universalismus. Die Grundlage der Religion u. Ethik, des Staatswesens u. der Wissenschaften Chinas. Berl., Reimer, 1918 (VIII, 404). M 12.
Borries, B. de, Quid veteres philosophi de idololatria senserint. Gött. phil. Diss. 1915. Gött., Vandenhoeck & R., 1918 (114). M 2.

- Sampson, H. E., Theou Sophia: elucidating the science and philosophy of the divine mysteries: a complete epitome and analysis of cosmological science embodied in the ancient wisdom. Lo., K. Paul, 1918 (389). 8 s 6 d.
Müller, H. F., Dionysios. Proklos. Plotinos. Ein histor. Beitrag zur neuplaton. Philosophie. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. 20, 3/4]. Mstr., Aschendorff, 1918 (V, 111). M 5.
Inge, W. R., The Philosophy of Plotinus. 2 vols. Lo., Longmans, 1918 (286; 265). 28 s.
Moore, Cl. H., Pagan ideas of immortality during the early Roman Empire. Lo., Milford, 1918 (66). 4 s.
Helm, K., Isis Sueborum (Beitr. Gesch. Dtsch. Sprache 1918, 3, 527—34).

Biblische Theologie.

- Müller, E., Die Herrlichkeit u. Wahrheit der Hl. Schrift. Halle, Gloeckner & Niemann, 1918 (44). M 1.
Stalker, J., The Beauty of the Bible: a study of its poets and poetry. Lo., Clarke, 1918 (256). 6 s.
Sperber, J., Der Personenwechsel in der Bibel (ZAssyr 1918, 1, 23—33).
Frazer, J. G., Folk lore in the Old Testament: studies in comparative religion, legend law. 3 vols. Lo., Macmillan, 1918 (594; 592; 584). 37 s 6 d.
Dinwoodie, J., The Starting place of Bible history. Lo., Marshall Bros., 1918 (96). 2 s 6 d.
Rahlf's, A., Über einige alttest. Handschriften des Abessinierkloster S. Stefano zu Rom. Berl., Weidmann, 1918 (46 Lex. 80). M 1,50.
König, E., Die Genesis eingeleitet, übers. u. erklärt. Güt., Bertelsmann (VIII, 784). M 25.
Haggard, H. R., Moon of Israel: a tale of the Exodus. Lo., J. Murray, 1918 (328). 7 s.
Krönert, G., Kritische Untersuchungen über die Bileamsprüche (ThStudKrit 1918, 3, 388—409).
Thurston, E. T., David and Jonathan. Lo., Hutchinson, 1918 (256). 6 s 9 d.
Landersdorfer, S., Der Ritus der Totenerweckungen (ZKath Th 1918, 4, 842—846).
Hontheim, J., Die Chronologie des 3. u. 4. Buches der Könige (Schluß) (Ebd. 687—718).
Emmet, C. W., The Third and the Fourth Books of Maccabees. Lo., S. P. C. K., 1918 (75). 3 s 6 d.
Burton, E., Spirit, soul and flesh: usage in Greek writings and translated works from the earliest period to 225 A. D. and of their equivalents in Hebrew Old Testament. Cambr., Univ. Pr., 1918 (214). 9 s.
Schulte, A., Griechisch-deutsches Wörterbuch zum N. T. Limburg, Steffen, 1918 (III, 459). M 8.
Moffatt, J., An Introduction to the literature of the N. T. 3rd and rev. ed. Lo., Clark, 1918 (700). 15 s.
Feine, P., Theologie des N. T. 3., neu bearb. Aufl. 1. Hälfte. Lpz., Hinrichs (VII, 320 Lex. 89). M 11.
Schnedermann, F., Geschichtliche Treue bei den Evangelisten (NKirchlZ 1918, 12, 638—56).
Steinmann, A., Die Jungfrauengeburt u. die vergleichende Religionsgeschichte (ThuGl 1918, 9/10, 433—66).
Prestige, L., The Virgin Birth of Our Lord. Lo., R. Scott, 1918 (144). 3 s 6 d.
Coghlan, P., The Parables of Jesus. Lo., Washbourne, 1918 (234). 2 s 6 d.
Hennen, Textkritisches über den Vers „Ehre sei Gott in der Höhe“ Luk. 2, 14 (PastorB 1919 Jan., 145—47).
Nairne, A., Johannine Writings. Lo., Longmans, 1918 (114).
Gaussen, H., The Evangelists and St. Paul. Lo., Heath Cranton, 1918 (159). 3 s 6 d.
Bethune-Baker, J. F., The Faith of the Apostles' Creed. Lo., Macmillan, 1918 (246). 5 s.
Reinhard, W., Das Wirken des Hl. Geistes im Menschen. Nach den Briefen d. Apostels Paulus. [Freib. theol. Stud. 22]. Frbg., Herder, 1918 (XV, 164). M 4,50.
Humphreys, A. E., The Spirit of Jesus: a study of S. Paul's Epistle to the Ephesians: its missionary and social gospel for to-day. Lo., S. P. C. K., 1918 (127). 2 s.
Rösch, K., „Wir Lebenden, wir Übrigbleibenden“ in 1 Thess. 4, 15. 17 (ThuGl 1918, 9/10, 492—95).
Hadorn, W., Das letzte Buch der Bibel. Zürich, Füllli, 1918 (64). M 2.

- Brooks, E. W., Joseph and Asenath: the confession and prayer of Asenath daughter of Pentephres the Priest. Lo., S. P. C. K., 1918 (84). 2 s 6 d.
- Dalman, G., Orte u. Wege Jesu. Mit 11 Abb. u. 5 Plänen. Gült., Bertelsmann (XVI, 370). M 14,40.
- Slaby, J., Alt- u. Neutestamentliches aus dem Hl. Lande (Schluß) (ThPraktQuart 1918, 3, 150—57; 4, 643—53).
- Bentwich, N., Palestine of the Jews, past, present, and future. Lo., K. Paul, 1918 (304). 6 s.
- Musil, A., Damaskus (ÖstrMonatsschrOrient 1918, 7-9, 193-204).

Historische Theologie.

- Harnack, A. v., Zur Geschichte der Anfänge der inneren Organisation der stadtröm. Kirche. [Sitz.-B. d. preuß. Akad. d. Wiss.]. Berl., Akad. d. Wiss., 1918 (954—87 Lex. 80). M 2.
- Dobschütz, E. v., Zwei urchristl. Vorschläge für ein Schlichtungsverfahren (ThStudKrit 1918, 3, 410—26).
- Akerman, M., Über die Echtheit der letzteren Hälfte von Tertullians *Adversus Iudaeos*. Lund, Lindström, o. J. (VI, 116). Kr 4.
- Kaufmann, C. M., Die hl. Stadt der Wüste. Unsere Entdeckungen, Grabungen u. Funde in der altchristl. Menasstadt, weiteren Kreisen in Wort u. Bild geschildert. Mit 190 Abb. Kempten, Kösel, o. J. (IX, 218 Lex. 80). M 15.
- Macewen, A. R., History of the Church in Scotland. Vol. 2, 1546—1560. Lo., Hodder & S., 1918 (198). 7 s 6 d.
- Scott, A. B., The Pictish nation, its people and its church. Lo., Foulis, 1918 (585). 25 s.
- White, N. J. D., Libri Sancti Patricii: the Latin writings of St. Patrick. A rev. text, with a selection of various readings, based on all known manuscripts. Lo., S. P. C. K., 1918 (32). 4 d.
- Jiriczek, O., Das Adelsberger ahd. Vaterunser (BeitrGesch DtschSprache 1918, 3, 470—89).
- Peitz, W. W., Ein dipl.-kartographischer Umsturz herrschender Meinungen (StimmZeit 1918 Dez., 195—210).
- Müller, Jak., Geschichte der wirtschaftl. Entwicklung der Prämonstratenser-Abtei Arnstein an der Lahn seit der Gründung (1139) bis zur Aufhebung (1803). Münst. phil. Diss. Borna-Lpz., Noske, 1918 (61).
- Steffen, St., Papst Eugen III in Trier 1147—48 (Schluß) (Cist Chronik 1918, 12, 712—15).
- Hutton, W. H., St. Thomas of Canterbury: an account of his life and fame from the contemporary biographers and other chroniclers. 2nd ed. Lo., Nutt, 1918 (286 180). 2 s.
- Schmidt, Ph., u. E. Vischer, Bruder Thomas de Celano: Das Leben des h. Franziskus v. Assisi beschrieben. Aus d. latein. Grundtext übers. u. mit Anmerkungen vers. Basel, Reinhardt (XVI, 272). M 6,50.
- Labande-Jeanroy, Les Mystiques italiens. S. François d'Assise. S. Catherine de Sienne, Jacopone da Todi. Introduction et notes. P., la Renaissance du livre, 1918 (223 160).
- Maresch, Maria, Elisabeth Landgräfin v. Thüringen. Ein altes deutsches Heiligenleben im Lichte der neuern geschichtl. Forschung. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1918 (158). M 4,80.
- St. Thomas Aquinas Summa theologica. Pt. 2 (2nd pt.). Literally transl. by Fathers of the English Dominican Province. (QQ XLVII—LXXIX). Lo., Washbourne, 1918 (356). 7 s.
- Stufler, J., Bemerkungen zur Lehre des h. Thomas über die *virtus instrumentalis* (ZKathTh 1918, 4, 719—62).
- Pesch, Chr., Die Lehre vom Unterschied zwischen Wesenheit u. Dasein bei früheren Theologen des Predigerordens (Ebd. 763—84).
- Murray, J., Le Château d'amour de Robert Grosseteste, évêque de Lincoln. Thèse. P., Champion, 1918 (183).
- Hyde, T. A., Jan Ruysbroeck: The Kingdom of the Lovers of God. Tr. from the Latin of Laurence Surius the Carthusian, with introd. Lo., K. Paul, 1918 (232). 3 s 6 d.
- Stendal, La Chartreuse de Parme. Notice et Annotations, par A. Dupouy. T. 1, 9^e mille. T. 2, 10^e mille. P., Larousse, 1918 (205; 210).
- Cutts, E. L., Parish priests and their people in the Middle Ages in England. Lo., S. P. C. K., 1918 (596). 7 s 6 d.
- Leineweber, L., Die Besetzung der Seelsorgebenefizien im alten Herzogtum Westfalen bis zur Reformation. Münst. phil. Diss. Arnsberg, Stahl, 1918 (40).
- Häfele, G. M., Franz von Retz. Ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte des Dominikanerordens u. der Wiener Universität am Ausgange d. Mittelalters. Innsbr., Tyrolia, 1918 (XXIV, 422). M 12.
- Allen, P. S., Selections from Erasmus, principally from his epistles. 2nd ed. Lo., Milford, 1918 (160). 3 s 6 d.
- Schreckenbach, P., u. F. Neubert, Martin Luther. Ein Bild seines Lebens u. Wirkens. Mit 384 Abb. 2. Aufl. Lpz., Weber, o. J. (VI, 184). M 16.
- Grupp, G., Zur Würdigung Luthers (HistPolBl 162, 12, 1918, 772—75).
- Rassow, P., Luthers deutsche Kraft (PreußJb 174, 3, 1918, 306—12).
- Jellinek, M. H., Zu Luther (BeitrGeschDtschSprache 1918, 3, 523—27).
- Knoke, K., Zur Geschichte der evang. Gesangbücher bis zu Luthers Tode (Schluß) (ThStudKrit 1918, 3, 307—87).
- Horning, W., Der Humanist Dr. Nikolaus Gerbel, Förderer luther. Reformation in Straßburg (1485—1560). Straßb., Heitz, 1918 (68). M 3.
- Steck, R., u. G. Tobler, Aktensammlung zur Geschichte der Berner-Reformation 1521—1532. 1. u. 2. Lfg. Bern, Wyss, 1918 (1—160). Je M 2,50.
- Große-Dresselhaus, F., Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Tecklenburg. Münst. phil. Diss. 1918. Osnabrück, Kising, 1918 (112).
- Cobbett, W., A History of the Protestant „Reformation“ in England and Ireland. Lo., Dufey, 1918 (300 180). 1 s.
- Kneller, C. A., Zur Geschichte der engl. Blutzengen des 16. Jahrh. (ZKathTh 1918, 4, 846—55).
- Hartmann, R. J., Das Tübinger Stift. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens. Mit 46 Abb. Stuttg., Strecker & Schröder, 1918 (VIII, 216). M 4,80.
- Willems, Die Galileifrage, ihre Bedeutung für Glauben u. Wissen (Schluß) (PastorB 1919 Jan., 149—65).
- Monnereau Pierre (1787—1856), curé des Brouzils et fondateur de la congrégation des Sacrés Coeurs de Jésus et de Marie, dites de Mornaison; par Une religieuse des Sacrés Coeurs de Jésus et de Marie. Luçon, Pacteau, 1918 (XIII, 566 et grav.).
- Wetterer, A., Joh. Adam Gärtler, Prediger u. Kanonikus an der Stiftskirche in Bruchsal (Katholik 1918, 4, 245—59; 5, 327—41; 6, 40—55; 7, 101—14; 8, 180—92).
- Reuter, H., Schleiermachers Stellung zur Idee der Nation und des nationalen Staates (ThStudKrit 1918, 4, 439—504).
- Mulert, H., Schleiermachers Bedeutung für die Gegenwart (BeitrPhilosDtschIdealismus 1918, 2, 78—83).
- Mayer, E., Die Entstehungszeit der pfälz. Unionskirche. Nach zumeist ungedr. Quellen. Kaiserslautern, Crusius, 1918 (VII, 207). M 5,40.
- , Von der Wiege der pfälz. Union. Kaiserslautern, Kayser, 1918 (36). M 1.
- Briel, Chr., Zur Ehrenrettung des Kölner Erzbischofs Ferdinand August v. Spiegel (Schluß) (KölnPastBl 1918, 11, 274—76; 12, 294—304).
- Herzog, E., Briefwechsel zwischen Stiftspropst Jos. Burkard Leu in Luzern u. Stiftspropst Dr. Ignaz Döllinger in München über den Kirchenstaat (InternKirchlZ 1918, 4, 324—33).
- Forbes, F. A., Life of Pius X. Lo., Washbourne, 1918 (187). 3 s 6 d.

Systematische Theologie.

- Gasquet, Card., Religio Religiosi: the object and scope of the religious life. Lo., Washbourne, 1918 (126). 2 s 6 d.
- Jordan, B., Der Wahrheitsgehalt der relig. Erfahrung (ThStud Krit 1918, 3, 427—33).
- Messer, A., Glauben u. Wissen. Geschichte einer inneren Entwicklung. Mchn., Reinhardt (V, 172). M 6.
- Menzer, P., Weltanschauungsfragen. Stuttg., Enke, 1918 (VII, 328). M 12,60.
- Müller-Freienfels, R., Persönlichkeit u. Weltanschauung. Psycholog. Untersuchungen zu Religion, Kunst u. Philosophie. Lpz., Teubner (XII, 274). M 6.
- Maßler, P., Gottsucherfragen. Berl.-Dahlem, Burckhardthaus-Verlag, 1918 (108). M 2.
- Kiefl, Foersterns Religionsphilosophie u. der Katholizismus. Donauwörth, Auer, 1918 (59). M 2,50.
- Borries, A. v., Evangelisches Christentum u. Wissenschaft. Lpz., Kröner (252). M 5.

- Frato, V. I. A., Eine neue Religion, eine neue Kirche. Hamb., Bahai-Verlag, 1918 (80). M 2,20.
- Hill, J. A., Spiritualism: its history, phenomena and doctrine. Lo., Cassell, 1918 (270). 7 s 6 d.
- Dicksonn, La Vérité sur le spiritisme et l'Exploitation de la crédulité publique. Dijon, impr. Darantière, 1917 (220 180). Fr 5.
- Simon, P., Der Pragmatismus in der modernen französ. Philosophie. Freib. phil. Diss. Mstr., Westf. Vereinsdruck. (140).
- Seiling, M., Die anthroposoph. Bewegung u. ihr Prophet. Lpz., Heims, 1918 (49). M 1,35.
- Jones, E., Papers on psycho-analysis. Rev. and enl. ed. Lo., Baillière, 1918 (725). 21 s.
- Ward, Psychological principles. Cambr., Univ. Pr., 1918 (494). 21 s.
- Gredt, J., Die spezifischen Sinnesenergien (DThomas 5, 3, 1918, 261—88).
- Weisbach, L., Homo sapiens od. Pithecanthropus? Neue biolog. Feststellungen französ. Gelehrter gesammelt. Bern, Moderner Verlag, 1918 (43). M 1.
- Butler, F. W., The Grounds of Christian belief. Lo., Skeffington, 1918 (120). 3 s.
- Orr, J., The Christian view of God and the world as centring in the Incarnation. New ed. Lo., A. Elliott, 1918 (500). 7 s 6 d.
- Garvie, A. E., The Purpose of God in Christ and its fulfilment through the Holy Spirit, considered in relation to the problems raised and the duties enforced by the War. Lo., Hodder & S., 1918 (233). 5 s.
- Gihl, R., Die h. Sakramente der kath. Kirche. Für die Seelsorger dogmatisch, liturgisch u. ästhetisch erkl. 1. Bd. 3., vb. Aufl. Frbg., Herder, 1918 (XII, 552). M 13.
- Roberts, A. N., The Mystery of death, and the two resurrections. Lo., Hurst & B., 1918 (192). 3 s 6 d.
- Koch, A., A Handbook of moral theology. Vol. 1. Adapted and ed. by Arthur Preuss. Lo., Herder, 1918 (298). 7 s.
- Gardner, P., Evolution in Christian ethics. Lo., Williams & N., 1918 (288). 6 s.
- Jodl, F., Allgemeine Ethik. Hrsg. v. W. Börner. Stuttg., Cotta, 1918 (XII, 417). M 12,50.
- Sorley, W. R., Moral values and the idea of God. Cambr., Univ. Pr., 1918 (554). 16 s.
- Surbled, G., Die Moral in ihren Beziehungen zur Medizin u. Hygiene. 1. Bd. Übers. u. bearb. v. A. Sleumer. 2. Aufl. Hildesheim, Borgmeyer, 1918 (VIII, 208). M 3.

Praktische Theologie.

- Bastgen, H., Die röm. Frage. Dokumente u. Stimmen. 2. Bd. Frbg., Herder, 1918 (XXVI, 864). M 30.
- Hilling, N., Papststimmen zum neuen Cod. iur. can. (ArchKath KRecht 1918, 3, 442—45).
- Leitner, M., Handbuch des kath. Kirchenrechts auf Grund des neuen Kodex. 2. Lfg. Rgsb., Pustet, o. J. (85—256). M 3,50.
- Meurer, Ch., Der Codex iuris canonici u. das bayer. Staatskirchenrecht. Stuttg., Enke, 1918 (IV, 79). M 5.
- Augustine, P. C., A Commentary on the New Code of Canon Law. Vol. 1. Lo., Herder, 1918 (192). 6 s.
- Schmitt, A., Die Spendung der Sakramente im neuen Kirchenrecht (Schluß) (ThPraktQuart 1918, 4, 588—99).
- Herzog, E., Von den im neuen päpstlichen Gesetzbuch auf Eingehung gemischter Ehen gesetzten Strafen (InternKirchlZ 1918, 4, 303—23).
- Ries, J., Die Mischehe, eine ernste Pastorationssorge. [Hirt u. Herde 3]. Frbg., Herder, 1918 (IV, 75). M 1,70.
- Perathoner, A., *Forum internum u. forum externum* im kirchl. Strafrecht (ThPraktQuart 1917, 3, 443—57).
- Rousseau, N., Pouvoirs et Privilèges des prêtres mobilisés. Législation canonique de la guerre 1914—1918. 8^e éd. Le Mans, impr. Monnoyer, 1918 (46). Fr 1.
- Waldburger, A., Die Existenzmittel Roms (SchweizThZ 1918, 3/4, 69—71).
- Underhill, F., The Catholic Faith in practice in English parishes. Lo., Cope & F., 1918 (270). 5 s.
- Shakespeare, J. H., The Churches at the crossroads: a study in church unity. Lo., Williams & N., 1918 (237). 7 s 6 d.
- Leonhard, W., Die Lage der Landeskirche u. ihre künft. Gestalt. Dresden, Holze & Pahl (32). M 1.
- Olimart, Trennung von Staat u. Kirche. Berl., G. Nauck, o. J. (48). M 1,20.

- Linneborn, J., Trennung von Staat u. Kirche in Paderborn? (ThuGl 1918, 9/10, 466—83).
- Gruber, H., Präsident Wilson u. die Freimaurerei der Ver. Staaten, unter bes. Berücksichtigung der Kriegsziele der Washingtoner Hochgradbrüder 33 (StimmZeit 1918 Dez., 211—21).
- Foerster, Fr. W., Weltpolitik u. Weltgewissen. Mchn., Verlag f. Kulturpolitik (III, 218). M 6,90.
- Meffert, F., Religion u. Krieg. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1918 (206). M 4,50.
- Talbot, N., Religion behind the front and after the war. Lo., Macmillan, 1918 (135). 2 s 6 d.
- Schneider, H. J., Weltanschauung, Weltkrieg u. religiöses Bedürfnis. Individuelle, soziale u. Menschheits-Ausblicke. Das Friedensziel u. der Friedensweg. Lpz., Xenien-Verlag, 1918 (210). M 5.
- Hartmann, O., Friedensfreudenquelle. Rgsb., Verlagsanstalt, o. J. (XII, 357 Lex. 80). M 5.
- Buchberger, M., Seelsorgsaufgaben der Gegenwart u. der nächsten Zukunft. Kriegsergebnisse u. Kriegserfordernisse. Rgsb., Pustet, 1918 (91). M 2.
- Esser, G., Der Verband kath. Akademiker u. der Klerus (Köln PastBl 1918, 11, 250—61).
- Ambos, J. P., Kriminalität u. Seelsorge (ThuGl 1918, 9/10, 500—12).
- Word, B., The Priestly vocation. Lo., Longmans, 1918 (186). 5 s.
- Schmitt, J., Des Priesters Heiligung. Erwägungen f. Seelsorger. Hrsg. v. W. Burger. Frbg., Herder, 1918 (XI, 347). M 6,50.
- Haggeney, K., Im Heerbann des Priesterkönigs. 6. u. 7. Tl. Ebd., o. J. (VIII, 344; VII, 418). M 4 u. M 5,20.
- Bitter, F., Konvertiten-Unterricht. Dülmen, Laumann, o. J. (216). M 3,50.
- Sträter, P., Wo steht die kath. Jugendpflege? (StimmZeit 1918 Dez., 185—94).
- Deubig, G., Exerzitien-Vorträge für die Jugend. 2., vm. u. vb. Aufl. Limburg, Steffen, 1918 (267). M 3.
- Sorgnit, F., Der Unterricht in der bibl. Geschichte im 1. Schuljahr. 2., vb. Aufl. Ebd. 1918 (173). M 2,20.
- Heilmaier, L., Der Moralunterricht in der französ. Laienschule. Kempten, Kösel, 1918 (VIII, 112). M 2,40.
- Knor, J. B., Ausgeführte Christenlehren. 1. Tl.: Glaubenslehre. Rottenburg, Bader, 1918 (VIII, 295). M 5,50.
- Althaus, P., Wie sollen wir den Männern predigen? (NKirchlZ 1918, 12, 603—37).
- Hättenschwiler, J., Die christl. Familie. Sechs Predigten z. Einführung d. Familienweihe ans hlst. Herz Jesu. Innsbr., Rauch (IV, 57). M 1.
- Nist, J., Gib mir dein Herz. Herz-Jesu-Predigten. Limburg, Steffen, 1918 (154). M 2.
- Rings, M. M., Marienlob im Rosenkranz. 3. u. 4. Aufl. Dülmen, Laumann, o. J. (240). M 3.
- , Der Tabernakel von Rosen umrankt oder Eucharistie und Rosenkranz. 5. u. 6. Aufl. Ebd. o. J. (240). M 3.
- Cathrein, V., Die christl. Demut. Ein Büchlein für alle Gebildeten. Frbg., Herder, o. J. (VIII, 188). M 3,40.
- Wagner, Th., Neue Methode d. Osterfestberechnung (ohne Epakten u. Sonntagsbuchstaben) u. ewiger Kalender. Bresl., Aderholz in Komm., o. J. (4). M 0,80.
- Hope, W. St. J., and Atchley, E. G. C. F., English liturgical colours. Lo., S. P. C. K., 1918 (287 Fol.). 25 s.

Christliche Kunst.

- Dücker, F., Liturgie u. Baustil u. noch einiges andere (HistPol Bl 162, 12, 1918, 752—66).
- Schinnerer, J., Die got. Plastik in Regensburg. Mit 8 Lichtdr.-Taf. Straßb., Heitz, 1918 (122 Lex. 80). M 10.
- Obser, K., Zur Geschichte des Dreikönigsalters in Meßkirch (ZGeschOberrh 1918, 4, 581—95).
- Semeran, A., Michelangelo. Des Meisters Werke u. seine Lebensgeschichte. 11.—15. Taus. Mit 20 Bildbeil. Berl., Borngräber, o. J. (375). Hlwbd. M 10,—.
- Naumann, H., Weihnachten in altdeutscher Malerei. 16 Gemälde des 15. u. 16. Jahrh. in farb. Wiedergabe mit einer Einführung. Berl., Fricke-Verlag, 1918 (16 farb. Taf. m. 16 S. Text). M 6.
- Kubin, A., Der Prophet Daniel. Eine Folge mit 12 Zeichnungen (Taf.). Mchn., Georg Müller, o. J. (36). Pappbd. M 45.

Lehrbuch der Philosophie

auf

aristotelisch-scholastischer Grundlage

zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht.

Von **Alfons Lehmen S. J.**

Vier Bände. gr. 8°.

Erster Band: **Logik, Kritik, Ontologie.** Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, herausgegeben von Peter Beck S. J. (XVIII u. 516 S.). M. 10,20; geb. M. 12,80.

Zweiter Band: **Kosmologie und Psychologie.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage, herausgegeben von Peter Beck S. J. (XX u. 594 S.). M. 9,40; geb. M. 12,—.

Dritter Band: **Theodizee.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage, herausgegeben von Peter Beck S. J. (XIV u. 306 S.). M. 5,40; geb. M. 7,60.

Vierter (Schluß-) Band: **Moralphilosophie.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage, herausgegeben von Viktor Cathrein S. J. (XX u. 370 S.). M. 9,—; geb. M. 11,60.

„... Wenn wir nun, nachdem wir die Teile betrachtet haben, unsern Blick auf das Ganze zurücklenken, so fühlen wir uns angetrieben, dem verehrten Verfasser für seine tüchtige Arbeit und seine imponierende Leistung unsern wärmsten Dank auszusprechen. Schon von anderer Seite ist es nach dem Erscheinen der ersten Auflage gesagt worden, und ich wiederhole es, daß sein Lehrbuch das beste Werk dieser Art ist, das wir in deutscher Sprache besitzen. Ich wünsche ihm die weiteste Verbreitung bei solchen, die die Scholastik lieben, und auch bei solchen, die sie noch nicht lieben, weil sie noch nicht hinreichend Gelegenheit gehabt haben, sie so, wie sie ist, kennen zu lernen. Den einen wie den andern wird es gute Dienste leisten. ...“

(Theologische Revue, Münster 1907, Nr. 15
[B. Dörholt, Münster i. W.]).

„... ein durch feste Grundlagen, durchsichtige Klarheit der Begriffe, kunstvolle Anordnung des Stoffes und lehrhafte Darstellung hervorragendes Lehrbuch. ...“

(Katholik, Mainz 1907, 1. Heft [† A. Bellesheim, Aachen]).

„... Der Verfasser hat sich mit dieser Arbeit ein bedeutendes Ehrenkmal gesetzt. Das Buch kann in der Tat auch Evangelischen angelegentlichst empfohlen werden. Gott sei Dank, es gibt doch in den grundlegenden Fragen der Welt- und Selbstbeurteilung noch einen unerschöpften Reichtum, in dem Katholische und Evangelische durchaus übereinstimmen!“

„Es ist natürlich nicht möglich, bei dieser Gelegenheit hier auch nur annähernd eine Vorstellung zu geben von der Fülle des verarbeiteten Materials. ... Jedenfalls handelt es sich hier um eine ungewöhnlich tüchtige Arbeit katholischer Gelehrsamkeit, deren Studium — was nicht vergessen werden soll — durch ein vorausgeschicktes Verzeichnis der Lehrsätze noch bedeutend erleichtert wird.“

(Theol. Literaturblatt, Leipzig 1912, Nr. 1 über Band II).

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Großtat des Weltgeschehens

ist und bleibt die Verbreitung des Christentums. Ihr dienen als Hauptführerin namens des deutschen Katholizismus

„Die katholischen Missionen“.

Da sie außer dem einen Notwendigen auch allem Schönen und Nützlichen des allumfassenden Gottesgartens der Erde sich widmen, so erfüllen sie wie nicht leicht ein zweites Blatt die vielseitigsten Zwecke. Seele, Herz, Gemüt, Verstand und Wissenshang erfahren in gediegenem Eben — die edelste Befriedigung. Selbst die Tagespresse pflegt dem Nachrichtenquell der „Katholischen Missionen“ zu schöpfen. Die Zeitschrift ist durch Post und Buchhandel beziehbar. Preis M. 6,— jährlich. Verlag von Herder, Freiburg i. Br.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Neuheiten!

Dölger, Prof. Dr. J., Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. Eine religionsgeschichtliche Studie zum Taufgelöbniß. Mit 1 Tafel gr. 8°. XII u. 150 S. 8,— Mk.
(Erschien als Band 2 der „Liturgiegeschichtl. Quellen“).

Hardy, Dr. E., Der Buddhismus nach älteren Pali-Werken. Neue Ausgabe besorgt von Dr. R. Schmidt. gr. 8°. XII u. 236 S. 8,— M.
(Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl. Religionsgeschichte Bd. 1).

Mohlberg, P. Dr. K., Das Fränkische Sakramentarium Gelasianum in alamannischer Überlieferung (Codex Sangall. Nr. 348). St. Galler Sakramentar-Forschungen I. Mit 2 Tafeln gr. 8°. CIV u. 292 S. 15,— M.
(Erschien als Band 1 der „Liturgiegeschichtlichen Forschungen“).

Mausbach, Prof. Dr. J., Sozialismus und Christentum. gr. 8°. 32 S. 2. Auflage. 80 Pfg.
—, —, **Das Wahlrecht der Frau.** gr. 8°. 32 S. 80 Pfg.
(Erschienen als Heft 2 u. 3 der „Politischen Bildung“).

Piel, P., Sammlung kirchlicher Gesänge für drei gleiche Stimmen. Zum Gebrauche beim kath. Gottesdienst. 14. Auflage. gr. 8°. IV u. 144 S. geb. 2,20 M.

Steinmetzer, Prof. Dr. Fr., Der hl. Petrus. Nach Angaben des N. T. dargestellt. gr. 8°. 40 S. 50 Pfg.

Werner, „Religion ist Privatsache!“ 20 Pfg., 100 Stück 16,— M., 1000 Stück 100,— M.

Jede Buchhandlung liefert,

Abonnementseinladung.

FrzSt Franziskanische Studien. Jährlich 4 Hefte gr. 8°.

In kurzem beginnt der 6. Jahrg. 6,— Mk.
Das Programm der Zeitschrift ist die Erforschung des Einflusses, den das Franziskanertum auf das gesamte Geistesleben der Vergangenheit ausgeübt hat.

ZM Zeitschrift für Missionswissenschaft.

In Verb. mit zahlr. Gelehrten u. Ordensgenoss. hrsg. von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin. Jährl. 4 H. gr. 8°.

Soeben beginnt der 9. Jahrg. (7,50 Mk.).
Die ZM. ist die einzige kath. Zeitschrift Deutschlands, welche sich der Pflege der Missionswissenschaft widmet.

IMB Illustrierte Missionsblätter für Studierende und Gebildete. Neue Folge der akadem. Missionsblätter. Jährlich 3 Hefte. 1,50 Mk.

Soeben beginnt der 7. Jahrgang.
Akadem. Monatsblätter 1918: Eine solche Zeitschrift ist tatsächlich ein Bedürfnis.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Jede Buchhandlung liefert.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.